



NEUE SCHULE ZÜRICH

seit 1942



75 Jahre

Eine Schule unterwegs...

Eine Schule unterwegs...

1. Auflage 2007
2. Auflage 2017 (ergänzt)
Autor: Dr. Frieder Walter
Gestaltung: Norbert Völke

Inhalt

Vorwort	5	Die NSZ im Aufbruch – wenn Strukturen sich wandeln	24
Warum eine Schulgeschichte?	6	Von Tarifen und Salären – Qualität hat ihren Preis	24
Die Gründung der NSZ – eine Krise als Chance	7	Erste NSZ-Elternumfrage im Jahr 1993	24
Schliessung des Athenäums	7	Schulgeldtarife auf dem Prüfstand	25
Not macht erfinderisch	7	NSZ-Saläre im Vergleich	25
Die NSZ wird gegründet	7	Reform der Finanzstrukturen	25
Provisorium an der Freiestrasse	7	Reform der Schulleitungsstrukturen	27
Die NSZ entwickelt sich – von Schulhäusern und Schülerzahlen	8	Wieder auf Erfolgskurs – Ergänzung durch Mittelschulvorbereitungsklasse	27
Erwerb des Ottikerguts	8	Elternumfrage von 1998	28
Übernahme der Schudel-Benz-Schule	9	Die ISO-Zertifizierung	29
Das NSZ-Gymnasium am Hirschengraben	9	Elternumfrage von 2006	29
Geld und Geist – die Krise der 70er Jahre	9	Die Sekundarschule geht neue Wege	29
Die NSZ schrumpft – die dramatischen 80er Jahre	10	Optimierung der gymnasialen Maturavorbereitung	30
Trendwende in den 90er Jahren	10	Privatstundenabteilung	31
Sanierung des Ottikerguts	11	NSZ-Stipendienfonds	31
Die NSZ im Zeichen der digitalen Revolution	11	Ein Ort musischer Kreativität – von Proben, Konzerten und Vernissagen	33
Ausbau der Infrastruktur durch Erweiterungsbau	12	Die NSZ-Semesterkonzerte	33
Die NSZ unter Leistungsdruck – von Aufsichtsorganen und Erfolgsquoten	15	Variationen bildnerischen Gestaltens	33
Die NSZ-Mittelschulkommission	15	Theater an der NSZ	34
Fremdmatura – eine Herausforderung für Schüler und Lehrpersonen	15	Kreative Projektwochen	37
Die NSZ-Zwischenmatura	16	Versuch einer Zwischenbilanz	39
Die «Matura-Empfehlung» als Evaluationsinstrument	17	Anhang I	40
Die NSZ unter Finanzdruck – von roten und schwarzen Zahlen	19	Schulleitung Schulhaus «Freiestrasse» 1942 – 1943	40
Bildung kostet immer Geld	19	Schulleitung Schulhaus «Zeltweg» 1943 – 1967	40
Trotz staatlicher Bewilligung: Keine Subventionen für die NSZ	19	Schulleitung Schulhaus «Hirschengraben» 1967 – 1985	40
Das Tarifstufensystem der NSZ	19	Schulleitung Schulhaus «Ottikergut» 1943 – heute	40
Wie teuer darf denn Bildung sein? – Krise der 60er Jahre	20	Anhang II	42
Die Perspektiven verdüstern sich – Krise der 70er Jahre	20	Präsidium Vorstand Elternverein 1942 – 2017	42
Einbruch der Schülerzahlen in den 80er Jahren	21	Präsidium Schulkommission Gymnasium 1945 – 2017	42
Rekordefizite und Lösungsvisionen	21	Präsidium Schulkommission Sekundarschule 2013 – 2017	42
Ein Schulleiterwechsel	22	Präsidium Stipendienfonds 2003 – 2017	42
Die NSZ-Patenschaftsaktion	23		
Eine Strukturreform drängt sich auf	23		



2016



2014



2006



2008



1985



1981



1980



1976



1955



1965



1964

Vorwort

Liebe Freundinnen und Freunde, liebe Ehemalige der NSZ

75 Jahre sind verstrichen, seit 1942 die Neue Schule Zürich gegründet wurde. Von einigen schwierigen Jahren abgesehen ist das eine Erfolgsgeschichte. Es ist nicht selbstverständlich, dass eine nichtgewinnorientierte Schule derart erfolgreich am Markt bestehen kann. Die Antwort auf die Frage, warum das so ist, kann nur lauten, dass sie qualitativ hochstehende Arbeit leistet, Schülerinnen und Schülern auf ihrem angestrebten Weg die notwendige Aufmerksamkeit und Zuneigung geben und den geforderten Stoff erfolgreich vermitteln kann.

Die NSZ ist noch immer eine Schule, die aufgrund ihrer Grösse über einen besonderen Charakter verfügt und mit ihren kleinen Klassen Schülerinnen und Schülern ein ausgezeichnetes, fast familiäres Umfeld bietet. Das hat vielen Absolventen der NSZ geholfen, eine schwierige Phase in ihrer Entwicklung gereift zu überwinden. Motivierte Lehrpersonen und eine professionelle Schulleitung werden auch in Zukunft eine zielorientierte Wissensvermittlung mit geeigneten pädagogischen Mitteln fördern.

Erstmals in ihrer Geschichte hat die NSZ beschlossen, sich baulich zu vergrössern. Der Erweiterungsbau, der seit dem Schuljahr 2017/18 genutzt wird, ist ein Meilenstein in der Geschichte unserer Schule. Neue, grosszügig ausgestaltete und spezifische Fachzimmer ermöglichen, mit modernen pädagogischen und bildungspolitischen Anliegen Schritt halten zu können. Gleichzeitig kann die Schule ihre ökonomische Basis verbreitern.

Unser langjähriger Geschichtslehrer Dr. Frieder Walter hat im Auftrag des Vorstandes die Geschichte der NSZ zum 65-jährigen Jubiläum überarbeitet und ergänzt. Seine Arbeit lässt viel Engagement und Herzblut für die NSZ spüren. Er hat es verstanden, einige Fakten, Zahlen und Ereignisse im Lichte der jeweiligen Zeit und unter differenzierter Perspektive darzustellen. Im Namen des Vorstandes möchte ich dem Verfasser meinen Dank dafür aussprechen.

Als ehemaliger Maturand und aktueller Präsident der Neuen Schule Zürich freut es mich ausserordentlich, dass ich dieser tollen Schule, der ich so viel verdanke, etwas zurückgeben kann. Ich wünsche ihr weiterhin viel Erfolg und eine glückliche Hand bei der Bewältigung zukünftiger Entwicklungen sowohl in wirtschaftlicher als auch in didaktischer und pädagogischer Hinsicht.

DR. ROBERT U. VOGLER

Präsident

Warum eine Schulgeschichte?

Sie haben natürlich völlig Recht, liebe Leserin, lieber Leser: Warum in aller Welt soll die ohnehin schon unüberschaubare Menge von Firmen- und Vereinsgeschichten ausgerechnet durch die NEUE SCHULE ZÜRICH noch vergrössert werden? Hat nicht gerade eine zukunftsorientierte Schule wie die NSZ weit Besseres und Wichtigeres zu tun, als historische Rückschau zu halten? Schliesslich sind die 75 Jahre, die seit der Gründung der NSZ am 13. Juli 1942 vergangen sind, eine recht kurze Zeitspanne im Vergleich etwa zu den Lebensaltern der prominenten konfessionellen Privatschulen Zürichs, deren Wurzeln bis in die letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts zurückreichen. Kommt hinzu, dass die NSZ in ihrer ganzen bisherigen Laufbahn nie Stadtgespräch, nie Schauplatz spektakulärer – und entsprechend schlagzeilenträchtiger – Experimente oder provozierender Schulversuche war. Nicht einmal ein handfester Skandal passierte im Laufe der vergangenen siebeneinhalb Jahrzehnte, der die NSZ in aller Mund gebracht hätte.

Es gibt tatsächlich – so scheint es – kaum Spannendes zu entdecken in der Geschichte dieser so unscheinbaren NSZ, wäre da nicht der Umstand, dass sich ausgerechnet in einer Zeit, in der andere Privatschulen ihre Tore schliessen mussten, genau diese kleine, unspektakuläre – weder vom Staat noch von den Landeskirchen subventionierte – Privatschule zu einer sehr erfolgreichen privaten Maturitätsschule entwickelt hat.

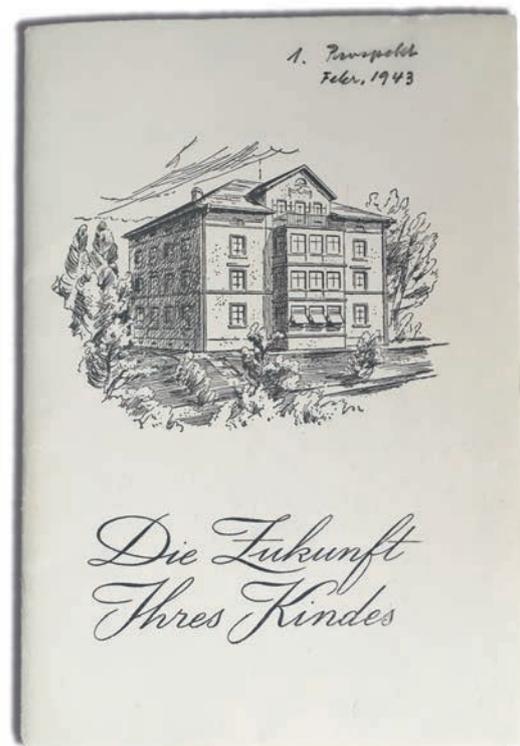
Im Zentrum unseres Rückblicks auf 75 Jahre NSZ soll deshalb nicht die Frage stehen: «Was passierte wann?», sondern die Frage: «Warum konnte die NSZ im Laufe der vergangenen 75 Jahre – trotz zum Teil widriger Rahmenbedingungen – als kleine Privatschule überleben und sich einen anerkannten Platz in der zürcherischen Privatschullandschaft erringen?». Keine chronikalische Darstellung von 75 Jahren NSZ-Geschichte wird also im Folgenden angestrebt. Vielmehr soll versucht werden, charakteristische Grundaspekte der NSZ zu thematisieren, welche die letzten 75 Jahre dieser Schule geprägt haben, und dabei Spannungsfelder aufzuzeigen, welche die NSZ-Verantwortlichen immer wieder vor Probleme gestellt haben, die sich aus der statutarisch festgelegten Doppelnatur der NSZ – qualifizierte Bildungsstätte auf der einen, selbsttragendes Wirtschaftsunternehmen auf Nonprofitbasis auf der andern Seite – ergaben.

Wer chronikalisch aufgelistete Daten und Fakten vorzieht, findet diese in den tabellarischen Übersichten des Anhangs.

Die vorliegende Schrift wäre undenkbar ohne die vor rund 40 Jahren erschienene Schulchronik «35 Jahre NEUE SCHULE ZÜRICH, 1942 – 1977, Rückblick und Ausblick». Ihr Autor, Dr. Paul Schmid (1910 – 1996), eine der markantesten Gründer-

gestalten der NSZ und bis zu seinem Tod 1996 Ehrenmitglied des Elternvereins, schildert darin die ersten 35 Jahre der NSZ-Geschichte. Im Folgenden werden deshalb zwar die ganzen 75 Jahre seit 1942 ins Auge gefasst werden, das Schwergewicht aber wird auf den letzten 40 Jahren seit 1977 liegen.

DR. FRIEDER WALTER



Die Gründung der NSZ – eine Krise als Chance

Schliessung des «Athenäums»

Weder pädagogisches Sendungsbewusstsein noch wirtschaftliche Interessen führten 1942 zur Gründung der NSZ. Ein handfester Konflikt zwischen der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich und der damaligen Privatschule «Athenäum» eskalierte im Frühjahr 1942 so weit, dass die Erziehungsdirektion dem Inhaber und Leiter des «Athenäums» die Weiterführung der schulpflichtigen Klassen untersagte. «Andauernde Missachtung behördlicher Vorschriften.» lautete die Begründung für die drastische Massnahme der kantonalen Aufsichtsbehörde. Primar- und Sekundarschüler sowie die Schülerinnen und Schüler des Untergymnasiums standen auf der Strasse; Eltern und Lehrkollegium mussten sich der heiklen Frage stellen: Sollte man sich trennen und jeder für sich eine individuelle Lösung suchen, etwa nach dem Motto: «Rette sich, wer kann!»; oder sollte man sich zusammenschliessen und gemeinsam – Eltern und Lehrerschaft – eine neue Schule gründen, die den behördlichen Vorstellungen entsprach?

Not macht erfinderisch

Am 6. Juli 1942 versammelten sich die Eltern zu einer denkwürdigen Krisensitzung. Die Idee eines gemeinsamen Schulterschlusses durch die Gründung einer neuen Schule fand zwar einhellige Zustimmung. Doch die Frage, wie innerhalb nützlicher Frist brauchbare Schullokalitäten und genügend Startkapital zu beschaffen waren, schien beinahe unlösbar. Ein Versuch, das nötige Kapital durch Zeichnungen à fonds perdu zusammenzubringen, scheiterte kläglich. Schon dachte man daran, den Gründungsplan mangels Kapitals aufzugeben. Da ergriff einer der betroffenen Väter, Hans Stüssy, Vize-Direktor und Börsenfachmann der damaligen Kreditanstalt, die Initiative. Sein Vorschlag an die Elternversammlung war ebenso einfach wie einleuchtend: Er als Finanzfachmann und sechs von ihm genannte Herren sollten beauftragt werden, Lösungen für die anstehenden Probleme und insbesondere die Finanzierungsfrage zu diskutieren und die Elternschaft über die Ergebnisse dieser Gespräche zu informieren. Kaum war dieser Vorschlag angenommen, setzten sich die sieben Herren mit Vertretern der Lehrerschaft zusammen. Bereits am nächsten Tag formulierte die siebenköpfige Initiantengruppe ihre NSZ-Vision: Ein Vorstand, dem Vertreter verschiedenster Berufsgruppen angehörten, sei dem bisherigen – von der kantonalen Erziehungsdirektion kritisierten – Schulbesitzer des «Athenäums» «an Geschäftserfahrung und organisatorischem Können, wie auch an Finanzkraft überlegen und daher auch in der Lage, eine den Eltern gehörende Schule erfolgreich und auf einwandfreie Weise zu führen.» (Paul Schmid, 35 Jahre NEUE SCHULE ZÜRICH, 1942–1977, Rückblick und Ausblick, S. 2)

Die Zeit drängte: Die Finanzierung musste geregelt, die juristische Form der künftigen Schule diskutiert werden, Statuten mussten entworfen, Schullokalitäten beschafft, Werbemassnahmen eingeleitet werden.

Die NSZ wird gegründet

Am 13. Juli 1942 – nur eine Woche nach der ersten Krisensitzung der Eltern – fand im Kongresshaus Zürich die entscheidende konstituierende Sitzung der sieben Initianten statt. Ihr wichtigster Beschluss: Der Elternversammlung sollte die Gründung einer Privatschule vorgeschlagen werden, die von einem Elternverein auf Selbstkostenbasis geführt werden sollte. Eine Elternversammlung wurde einberufen und diese stimmte allen Vorschlägen der sieben Initianten zu. Die NSZ war gegründet. Und als die Zusammensetzung des ersten Vorstandes diskutiert wurde, war man sich rasch einig: Die sieben initiativen Herren, welche die Gründung der NSZ so engagiert und speditiv vorbereitet hatten, sollten auch weiterhin – als Vorstand – die Realisierung des Projektes NSZ an die Hand nehmen. Es waren dies:

HANS ANGEHRN, THALWIL

DR. IUR. WERNER BRÜHLMANN, ZÜRICH

CHARLES ERNST, ZÜRICH

WILHELM HONEGGER, ZÜRICH

DR. IUR. HANS PFENNIGER, HINWIL/ZÜRICH

CARL SCHAEPI, THALWIL/ZÜRICH

HANS STÜSSY, KÜSNACHT

Zum Vorstandspräsidenten wurde

CHARLES ERNST gewählt.

Provisorium an der Freiestrasse

Erneut drängte die Zeit, der Schulbeginn nach den Sommerferien nahte. Eine leerstehende Villa an der Freiestrasse 118 wurde im Sinne eines Provisoriums gemietet. Die Zimmer wurden mit alten Schulbänken und Tafeln ausgestattet, welche der NSZ leihweise überlassen wurden. Termingerecht startete der Schulbetrieb der NSZ am Morgen des 13. August 1942 mit 54 Schülern und sechs Lehrern der Primar- und Sekundarschule und des Untergymnasiums – gut fünf Wochen nach jener ersten Krisensitzung der Eltern, die beinahe in einem Fiasko geendet hätte.

Die NSZ entwickelt sich – von Schulhäusern und Schülerzahlen

Erwerb des Ottikerguts

Die neugegründete Schule, welche familiäres Ambiente mit professionellem Unterricht vereinigte, schien einem echten Bedürfnis zu entsprechen. Die grosse Nachfrage nach NSZ-Studienplätzen überraschte selbst die Gründer. Bereits sieben Monate nach der Eröffnung war die Schülerzahl von 54 auf 85 angewachsen und für das neue Schuljahr 1943/44 lagen schon 80 zusätzliche Anmeldungen vor. Es wurde eng an der Freiestrasse. Da der Vorstand des Elternvereins ohnehin eine Schule anstrebte, welche alle Stufen – von der Primarschule über die Sekundarschule bis zur Mittelschule mit Handelsschule und Gymnasium – umfasste, machte man sich auf die Suche nach einer geeigneten Liegenschaft. Es war nicht leicht, ein Haus zu finden, welches sowohl den Anforderungen an ein Schulhaus als auch den finanziellen Möglichkeiten des Elternvereins entsprach.

Über 50 Objekte wurden begutachtet, bis man sich für das

Wissen und Kenntnisse sind nicht Selbstzweck und nichts, mit dem wir uns brüsten sollen, machen sie doch, wenn sie echte Bildung bewirken, bescheiden. Was wir lernen und uns an Kenntnissen aneignen, soll Anleitung sein, uns im Leben besser zurechtzufinden und uns befähigen, auch andern diesen Dienst zu erweisen. (Dr. Paul Schmid, Schulleiter 1943 – 1961, 35 Jahre Neue Schule Zürich, Rückblick und Ausblick, S. 45)

noch heute so genannte «Ottikergut» an der Stapferstrasse 64 entschied, ein altes Patrizierhaus aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, mitten in einem baumbestandenen Garten des Zürcher Hochschulquartiers an bester Verkehrslage. Am 30. November 1942 wurde der Kauf notariell beurkundet: Für 230'000 Franken wurde das Ottikergut Eigentum des Elternvereins. Die Bedeutung dieses Kaufs für die Entwicklung der NSZ kann auch aus heutiger Sicht kaum überschätzt werden. Nicht nur die aktuellen Raumprobleme der expandierenden NSZ der 40er und 50er Jahre konnten so gelöst werden. Die vereinseigene Liegenschaft erwies sich überdies viel später, als sich die NSZ-Verantwortlichen in den krisenhaften 80er Jahren mit sinkenden Schülerzahlen und steigenden Defiziten konfrontiert sahen, als wichtige «eiserne Reserve», ohne die die NSZ kaum überlebt hätte.

Zunächst allerdings standen nach dem Kauf 1942 ganz praktische Probleme im Vordergrund. Innerhalb von rund vier Monaten musste das Privathaus so umgebaut werden, dass es als Schulhaus genutzt werden konnte. Kostenpunkt: 30'000 Franken. Trotz mancher Bedenken, dass die notwendigen Arbeiten nicht termingerecht beendet werden könnten, begannen die Gymnasial-, Oberreal- und Handelsklassen das neue Schuljahr wie geplant im Frühjahr 1943 an der Stapferstrasse 64. Dass die Primar- und Sekundarklassen nicht im Ottikergut, sondern am Zeltweg 6 unterrichtet wurden, hatte besondere Gründe.



Das Ottikergut (seit 1943)



Das Schulhaus am Zeltweg 6 (1943–1967)



Das Schulhaus am Hirschengraben 1 (1967–1985)

Übernahme der Schudel-Benz-Schule

Im Herbst 1942 war Dr. Rosa Schudel-Benz, die Besitzerin der Privatschule gleichen Namens am Zeltweg 6, gestorben. Da die Erbgemeinschaft die Schülerinnen und Schüler der Privatschule nicht auf die Strasse setzen wollte, suchte man nach einer neuen Leitung. Als die NSZ-Verantwortlichen davon erfuhren, entschloss man sich, nicht nur die Leitung der verwaisten Schule zu übernehmen, sondern gleich die ganze Schule zu erwerben. Die rund 90 Schülerinnen und Schüler wurden in die NSZ aufgenommen. Die Schulräume am Zeltweg 6 wurden der NSZ mietweise überlassen. Durch diese Übernahme der Schudel-Benz-Schule wuchs die Schülerzahl der NSZ im Frühjahr 1943 auf 255 an. Noch war kein Jahr vergangen seit dem Start im August 1942 mit 54 Schülern.

Der Idealismus und das Engagement der Gründer trugen offensichtlich Früchte. Sehr bald sollte sich jedoch zeigen, wie fragil das Erreichte war. Die Diskrepanz zwischen den Lehrgehältern an Staatsschulen und den Gehältern an Privatschulen führte 1960 zu Lohnforderungen der Mittelschullehrkräfte an der NSZ. Als den Forderungen nicht entsprochen werden konnte, wurden aus dem Lehrkollegium grundsätzliche Vorwürfe erhoben, der Vorstand setzte die NSZ-Gelder unzweckmässig ein. Am 31. Oktober 1960 trat der gesamte Gründungsvorstand zurück und ein neuer Vorstand, präsiert von Dr. iur. Hans Gut übernahm die Leitung des Elternvereins in einer Zeit, die einiges an Veränderungen bringen sollte.

Das NSZ-Gymnasium am Hirschengraben

Während die Schülerzahl in den 60er Jahren erfreulich konstant blieb, stellte sich den leitenden Organen der NSZ bald ein Raumproblem. Die Erbgemeinschaft Schudel verkaufte ihre Liegenschaft am Zeltweg, die der NSZ seit 1943 als Schulhaus gedient hatte. Ein Kauf durch die NSZ kam wegen des unerschwinglichen Preises nicht in Frage, sodass man sich 1967 nach einem neuen Mietobjekt umsehen musste. Und wieder wies Elterninitiative den Ausweg aus einer schwierigen Lage. Der Vater einer Schülerin, Dr. R. Meier-Dux, hatte von den Schwierigkeiten erfahren. Ohne lange zu zögern, entschloss er sich, der NSZ seine Liegenschaft am Hirschengraben 1 mietweise zu überlassen. Die zentrale Lage zwischen Pfauen und Bellevue liess das neue Schulhaus zunächst als die optimale Lösung erscheinen. Kopfzerbrechen bereitete allerdings das beschränkte Raumangebot. Da die Räume am Hirschengraben nicht alle bisher am Zeltweg unterrichteten Klassen aufnehmen konnten, wurde eine eigentliche Rochade ins Auge gefasst. Die Primar-, Real- und Sekundarklassen sollten ins Ottikergut verlegt, die Berufswahlklasse und die Gymnasialklassen künftig am Hirschengraben unterrichtet werden. Die Handelsschule

blieb im Ottikergut. Mit dem Umzug allein waren aber nicht alle Probleme gelöst. Damit den schulpflichtigen Klassen auch der obligatorische Turnunterricht erteilt werden konnte, mussten die Kellerräume des alten Patrizierhauses in eine Turnhalle umgewandelt werden. Zudem entschloss sich der Vorstand, mit dem Umzug des Gymnasiums an den Hirschengraben das unrentable Untergymnasium aufzuheben. Dieser Verzicht auf eine der traditionellen NSZ-Abteilungen warf allerdings keine grossen Wellen. Das weiter bestehende Angebot einer Sekundarschule mit anschliessendem Kurzzeitgymnasium liess die Folgen einer Aufhebung des Untergymnasiums als minim erscheinen.

Geld und Geist – die Krise der 70er Jahre

Alles schien in bester Ordnung und als Dr. Hans Gut das Präsidium 1969 aus Altersgründen abgab, ahnte sein Nachfolger, Alfred Schelling, noch nicht, dass ihm keine einfache Zeit bevorstand. Die Frage nach der zweckmässigsten Finanzpolitik blieb ein Dauerbrenner. Im Vorstand wurden Pläne diskutiert, die 4. und 5. Primarklasse, die Real- und die Handelsschule aufzuheben und das Gymnasium ins Ottikergut zu verlegen. Es waren vor allem finanzielle Überlegungen, welche eine Straffung der Betriebsstrukturen und die Konzentration aller NSZ-Abteilungen unter dem Dach der vereinseigenen Liegenschaft nahelegten. Ein erster Versuch in diese Richtung scheiterte am entschiedenen Widerstand nicht nur der Schulleitungen, sondern auch der Lehrerschaft und der betroffenen Eltern. Obwohl es auch in den Schulleitungen und in den Lehrkollegien nicht an der Einsicht fehlte, dass auch die ökonomischen Rahmenbedingungen der NSZ berücksichtigt werden mussten, betrachtete man die Schliessung traditioneller NSZ-Abteilungen zum Teil als eigentlichen «Verrat an der Gründungsidee» (Paul Schmid, 35 Jahre NEUE SCHULE ZÜRICH, 1942 – 1977, Rückblick und Ausblick, Seite 15).

Der Vorstand sah sich desavouiert und trat am 16. Januar 1975 in corpore zurück. Der neugewählte Vorstand legte die «Konzentrationspläne» für den Moment ad acta, konnte sich aber der Erkenntnis nicht verschliessen, dass die Klassenbestände der Primar- und Realklassen kontinuierlich sanken. Der neugewählte Vorstandspräsident, Dr. Walter Meier, stellte sein Amt bereits 1977 wieder zur Verfügung. Es war kein leichtes Erbe, welches sein Nachfolger, Willy Ackermann, antrat. Dass der NSZ in den schwierigen 80er Jahren ein routinierter Treuhänder vorstand, welcher professionelles Fachwissen mit kommunikativem Geschick und menschlicher Wärme zu verbinden wusste, war sicher ein wesentlicher Grund dafür, dass der NSZ erneute Zerwürfnisse wie jene von 1960 oder 1975 erspart blieben, obwohl schmerzliche Einschnitte unumgänglich wurden.

Die NSZ schrumpft – die dramatischen 80er Jahre

Zwischen 1983 und 1985 wurden die 4. und die 5. Primarklasse und schliesslich sogar die drei Realklassen geschlossen resp. nicht mehr geführt. Doch alle diese Sparmassnahmen brachten nicht die erhoffte nachhaltige Entspannung. Hatte schon die Betriebsrechnung des Schuljahres 1983/84 mit einem massiven Defizit von über 140'000 Franken abgeschlossen, bescherte das folgende Jahr ein absolutes Rekorddefizit von über 280'000 Franken. Auch wenn diese Verluste durch entsprechende Aufwertungen der vereinseigenen Liegenschaft aufgefangen werden konnten, sah sich der Vorstand zu tiefgreifenden Massnahmen veranlasst: Eine weitere Rochade der verbliebenen Abteilungen sollte die Attraktivität der NSZ erhöhen und die Schülerzahlen steigen lassen. Die 6. Primarklasse und die drei Sekundarschulklassen sollten künftig zusammen mit dem Gymnasium im Ottikergut unterrichtet werden. Die räumliche Nähe der NSZ-Sekundarschule zum Gymnasium sollte die Möglichkeit des prüfungsfreien Übertrittes von Sekundarschülern ins hauseigene Gymnasium unterstreichen. Andererseits sollte die Handelsschule nach einem Umzug an den Hirschengraben ihr Angebot ausbauen können. – Allein, die ergriffenen Massnahmen genügten nicht. Die Schülerzahlen sanken weiter und ein erneut drohendes Defizit von über 180'000 Franken machte weitere Einschnitte nötig.

Entwicklung der Schülerzahlen 1942 – 2017



Im Herbst 1985 beschloss der Vorstand, nur noch die aktuellen Handelsklassen bis zum Diplom zu führen, künftig aber auf die Führung einer Handelsschulabteilung zu verzichten. Der Wegfall der Miete für das Schulhaus am Hirschengraben und die Zusammenfassung aller NSZ-Abteilungen im Ottikergut unter einem Gesamtschulleiter und Rektor des Gymnasiums sowie einem Vorsteher der Volksschulabteilung entlasteten zwar die Betriebsrechnung, eine nachhaltige Verbesserung der finanziellen Situation brachten diese Massnahmen jedoch nicht.

Trendwende in den 90er Jahren

Erst als 1993/94 die Anmeldungen für das Gymnasium markant anstiegen und – erstmals in der NSZ-Geschichte – die Führung von Parallelklassen ins Auge gefasst werden konnte, zeichnete sich eine Trendwende ab. Die Betriebsrechnung des Schuljahres 1993/94 schloss – seit über zehn Jahren zum ersten Mal wieder – mit einem kleinen Gewinn ab.

Dass Willy Ackermann in all den schwierigen Jahren der NSZ die Treue hielt und erst 1992 – nach 15-jähriger Präsidentschaft – von seinem Amt zurücktrat, als eine positive Trendwende absehbar wurde, würdigte die Generalversammlung ein Jahr später, indem sie ihn zum Ehrenmitglied des Elternvereins ernannte.



Das Ottikergut vor der Sanierung 1992 ...und danach 2001



Die Metamorphose im UG beginnt...



...mit zwei Mauerdurchbrüchen



Im Dachstock entsteht...



...ein neuer Computerraum

Sanierung des Ottikerguts

Bald stellten sich jedoch neue Probleme. So erfreulich die ab 1993 wieder steigenden Schülerzahlen und die endlich erreichte Sicherstellung eines kostendeckenden Schulbetriebes auch waren, die vereinseigene Liegenschaft zeigte untrügliche Zerfallserscheinungen. Seit rund 25 Jahren war keine Renovation mehr erfolgt. Die finanzielle Notlage der vergangenen Krisenjahre hatte jeden Gedanken an eine gründliche Sanierung und Modernisierung des Ottikergutes im Keim erstickt. Dach und Fenster waren undicht, starker Regen hatte regelmässig Überschwemmungen in Zimmern und Gängen zur Folge; die 1967 in den Kellergewölben eingebaute Turnhalle war als schlecht belüftbarer, unterirdischer Raum ohne Tageslicht und Duschköglichkeiten für einen zeitgemässen Turnunterricht völlig ungeeignet und die museumsreifen WC-Anlagen liessen das Herz jedes Antiquitätensammlers höher schlagen. Trotzdem vermochte aber gerade diese nostalgische Ausstrahlung des Ottikergutes immer wieder Schülerinnen und Schüler, die zum ersten Aufnahmegespräch an die Stapferstrasse kamen, zu faszinieren.

Für Vorstand und Schulleitung indessen war klar: Es musste etwas geschehen, wenn das Schulhaus als wichtigste materielle Reserve des Elternvereins nicht durch allmählichen Zerfall entwertet werden sollte. Unklar war nur, womit eine Sanierung des denkmalgeschützten Gebäudes finanziert werden sollte.

Doch wie so oft in der NSZ-Geschichte half auch dieses Mal Elterninitiative weiter. Dank der Vermittlung von Dr. Niklaus Ammann, dessen Tochter das NSZ-Gymnasium besucht und erfolgreich abgeschlossen hatte, wurde der NSZ Anfang 1992 eine grosszügige Zuwendung von Fr. 200'000 überwiesen. Nur eine Bedingung knüpfte der anonyme Spender an seine Gabe: Das Geld sollte in die Gebäudesanierung investiert werden. Damit waren die Voraussetzungen gegeben, die Planung einer gründlichen Sanierung des Ottikergutes an die Hand zu nehmen.

Der NSZ-Vorstand, der 1992 – 1994 durch Pfarrer Daniel Frei präsiert wurde, beauftragte Ruedi Löschorne – Architekt und Vater einer erfolgreichen NSZ-Gymnasiastin – mit der Ausarbeitung eines Sanierungskonzeptes. Sehr bald wurde jedoch klar, dass die 200'000 Franken bei weitem nicht ausreichten und sich die Gesamtkosten für die Sanierung des denkmalgeschützten Gebäudes auch bei strikter Beschränkung auf das Notwendigste auf rund 1,3 Millionen Franken belaufen würden. Erst weitere überaus grosszügige Zuwendungen im Wert von insgesamt 600'000 Franken rückten den Sanierungsbeginn in greifbare Nähe. Und als 1994 die Wahl eines neuen Vorstandspräsidenten

anstand, waren sich Eltern und Schulleitung rasch einig, das Vorstandspräsidium und die Leitung der Sanierung dem versierten Architekten und langjährigen Gemeindepräsidenten, Ruedi Löschorne, zu übertragen.

In fünf Schritten wurde das Ottikergut in den folgenden Jahren einer sanften Renovation unterzogen:

- **1995:** Fassadensanierung, neue Fenster, neue WC-Anlagen, fliessendes Wasser in den Schulzimmern, neuer Computerraum und neues Schulleitungs-Büro im Dachgeschoss.
- **1996:** Sanierung des Untergeschosses mit Mauerdurchbrüchen und Fundament-Injektionen gegen Bodenfeuchtigkeit, Rohausbau dreier Mehrzweckräume.
- **1997/98:** Endausbau des Untergeschosses zur Aula, Renovation der Dachwohnung, Sanierung des Treppenhauses mit neuen Boden- und Wandbelägen.
- **2000:** Neue Bodenbeläge in den Schulzimmern.
- **2003:** Sanierung des Annexgebäudes (Chemiegebäude).

Mit der Sanierung des Annexgebäudes, welches das Chemiezimmer beherbergt und im NSZ-Chargon – mit Blick auf die dort gelagerten Chemikalien – liebevoll als «Pulverhüsl» bezeichnet wird, ging eine rund zehn Jahre dauernde Planungs- und Bauphase zu Ende; zehn Jahre, in welchen das Ottikergut als Schulhaus für künftige Schüler-Generationen gerettet werden konnte; zehn Jahre aber auch, in welchen sich die Zukunftschancen der NSZ durch das Erreichen ausgeglichener Betriebsrechnungen und steigender Schülerzahlen markant verbessert hatten.

Die NSZ im Zeichen der digitalen Revolution

Sehr bald aber sahen sich die NSZ-Verantwortlichen vor neue Herausforderungen gestellt. Die rasante Entwicklung und Verbreitung digitaler Technologien war längst nicht mehr nur eine Frage des privaten Konsums, sondern bestimmte in zunehmendem Masse auch die Erwartungen, welche die Lernenden, Eltern und nicht zuletzt auch Lehrkräfte an eine zeitgemässe Schule stellten.

Bereits ein kurzer Blick auf die bestehenden Elektroinstallationen des Ottikergutes machte klar, dass ein Ausbau der digitalen Infrastruktur zwingend eine Erneuerung des zum Teil völlig veralteten Kabelnetzes erforderte.

Während der Sommerferien 2011 wurden deshalb im ganzen Haus nicht nur die alten Elektrokabel durch neue ersetzt, sondern zugleich auch Netzwerkkabel in alle Räume eingezogen. Damit verfügten nun auch alle Unterrichtszimmer über Internetanschlüsse und konnten – dank einer grosszügigen Spende –

zudem mit Beamern ausgerüstet werden. Und als dann zwei Jahre später im Sommer 2013 sämtliche Hellraumprojektoren durch moderne Visualizer ersetzt wurden, stand einem Unterricht mit modernsten IT-Geräten nichts mehr im Weg.

Die NSZ folgte stets behutsam der technischen Entwicklung. Es war nie ihr Ziel, in blindem Technologieglauben die neusten Trends aufzunehmen und zu meinen, damit die Unterrichtsqualität steigern zu können. Wo aber Technologie den bewährten Unterricht sinnvoll unterstützen kann, wurde sie in vernünftigem Rahmen eingesetzt, womöglich sogar als pädagogisches Projekt. Als es im Jahr 2001 längst fällig war, die im 1995 geschaffenen Computerraum stehenden IBM-Computer durch neue Geräte zu ersetzen, erteilte Josef Wespi kurzerhand zwei technikbegeisterten Schülern den Auftrag, ein Netzwerk aufzubauen. Und zwar von Grund auf: Aus Einzelkomponenten bauten sie die PCs zusammen und in stundenlangem Buchstudium eigneten sie sich das Wissen über eine Netzwerkstruktur an und richteten entsprechend den Server ein. Dieselben Schüler hatten auch die Gelegenheit, angeleitet durch den damaligen Lehrer in bildnerischem Gestalten und Webprofi Imre Mesterhazy, die erste NSZ-Webseite aufzubauen. Nach über 20 Jahren, in denen sich die NSZ grösstenteils mit dem Knowhow ihrer eigenen Leute um die IT-Infrastruktur gekümmert hat, sieht sie es jetzt im Rahmen des laufenden Erweiterungsbaus als angezeigt, die technisch immer anforderungsreichere Aufgabe eines zeitgemässen IT-Netzes in die Hände einer professionellen Firma zu legen.

Auch die in der Administration eingesetzte Infrastruktur musste mit der Zeit gehen. Ein erster Sekretariatscomputer mit einem DOS-basierten System wurde vom damaligen vielseitig begabten Schulleiter Dr. Harald Huber persönlich so programmiert, dass er unseren Gegebenheiten entsprach. Für die nächste Generation einer Administrationssoftware im Jahr 2002 wurde bereits ein serverbasiertes Netzwerk eingerichtet, so dass auch andere Mitglieder der Schulleitung bzw. Administration auf die Datenbank zugreifen konnten. Dass die Einführung dieses Systems nicht ohne beträchtliche Nebengeräusche über die Bühne ging und sehr viele Nerven kostete, ist eine Erfahrung, die längst nicht nur die NSZ machen musste; es war

eine Zeit, in der auch anderswo schwierige IT-Projekte immer wieder mal für Schlagzeilen sorgten. Aus Erfahrung klug geworden, konnte 10 Jahre später die Evaluation und Einführung einer nächsten Administrationssoftware ungleich professioneller und reibungsloser durchgeführt werden. (Daniel Burri, IT-Administrator und Lateinlehrer)

Ausbau der Infrastruktur durch Erweiterungsbau

Dass allerdings digitale Aufrüstung allein weder guten Unterricht noch eine sichere Zukunft der NSZ garantieren konnte, war den NSZ-Verantwortlichen durchaus bewusst. Zu denken gab insbesondere eine an sich positive Entwicklung. Die Nachfrage nach NSZ-Studienplätzen war erfreulich hoch und überstieg immer wieder die Kapazitäten der bestehenden Räume und Klassen. Interessierte Eltern mussten deshalb oft vertröstet, für einzelne Klassen mussten Wartelisten angelegt werden.

Dem Vorstand ist es ein Anliegen, dass die Umbaukosten und Investitionen in die neue Infrastruktur keinen Einfluss auf die Schulgeldpolitik haben, sodass das System mit den drei Schulgeldstufen und der damit verbundene Solidaritätsgedanke für die nicht gewinnorientierte NSZ auch in Zukunft zu unserer Schulkultur gehört. (Dr. Robert U. Vogler, Vorstandspräsident seit 2013, Jahresbericht 2014/15, S.4)

Die Grundsatzfrage liess sich nicht länger umgehen: Sollte sich die NSZ trotz grosser Nachfrage auch in Zukunft auf die Nutzung der im Ottikergut vorhandenen Räume beschränken und mit dem ständigen Platzmangel leben lernen? Oder sollte eine Expansion ins Auge gefasst und die erfreulich grosse Nachfrage genutzt werden, um die wirtschaftliche Grundlage der Schule auch langfristig zu sichern?

Baurechtliche Abklärungen bei Behörden und Baufachleuten ergaben 2013, dass ein Erweiterungsbau auf dem Grundstück der vereinseigenen Liegenschaft grundsätzlich möglich war. Vorausgesetzt allerdings, dass die Auflagen der Denkmalpflege und die Anforderungen an ein modernes behindertengerechtes Schulhaus erfüllt wurden. Bevor der Vorstand jedoch eine konkrete Machbarkeitsstudie in Auftrag geben konnte, musste abgeklärt werden, welche Bedürfnisse ein allfälliger Erweiterungsbau abdecken sollte und wie das ganze Projekt finanziert werden konnte.

In intensiven Gesprächen zwischen Vorstand, Schulleitung und Lehrkollegium kristallisierten sich vor allem fünf Schwerpunkte

heraus: Die naturwissenschaftlichen und musischen Fächer sollten durch zweckmässigere Räume und eine bessere Infrastruktur gefördert werden.

Die NSZ soll weiterhin eine Schule mit einer überschaubaren Grösse bleiben. Die familiäre Atmosphäre werden wir beibehalten. Es ist davon auszugehen, dass mit dem Erweiterungsbau die Schülerzahl von 160 auf etwa 200 steigen wird. (Dr. Christoph Freihofer, Schulleiter 2009-2016, Jahresbericht 2014/15, S.8)

Für Schülerinnen und Schüler sollten bessere Aufenthaltsmöglichkeiten, für die Lehrkräfte ruhige Arbeitsplätze geschaffen werden. Und schliesslich sollten zusätzliche Unterrichtszimmer die Führung von gymnasialen Parallelklassen auf allen Stufen ermöglichen. In Anbetracht der anhaltend grossen Nachfrage und der positiven Rechnungsabschlüsse während der vorangegangenen Jahre entschloss sich der Vorstand 2014, eine Machbarkeitsstudie für einen Erweiterungsbau in Auftrag zu geben. Das Ergebnis überraschte alle Beteiligten: Praktisch alle Wünsche und Auflagen konnten erfüllt werden, wenn der Erweiterungsbau als Sockelbau im Süden und Westen des bestehenden Gebäudes durch Umnutzung des bisherigen Kellergeschosses realisiert wurde. 2015 wurde das Baugesuch eingereicht. Die

Einsprachefrist blieb ungenutzt. Am 1. Juli 2016 konnte mit tatkräftiger Unterstützung der ganzen Schulgemeinschaft der Spatenstich erfolgen.

Die heutige NSZ ist zweifellos nicht mehr die gleiche Schule wie jene von 1942. Die Gründer-Idee einer alle Stufen umfassenden Gesamtschule – mit Primar-, Real-, Sekundar-, Handels- und Gymnasialabteilung – musste schweren Herzens aufgegeben werden; schmerzliche Einschnitte waren nötig, ganze Abteilungen mussten in den 80er Jahren geschlossen, gemietete Schulhäuser aufgegeben werden; an allen Ecken und Enden wurde gespart, um das Überleben der NSZ zu sichern.

In einem Punkt jedoch sehen sich auch die heutigen NSZ-Verantwortlichen durchaus in der Nachfolge der Gründerväter von 1942: In der Überzeugung nämlich, dass überall gespart werden kann, nur nicht bei der Unterrichtsqualität, da letztlich nicht schöne Schulanlagen die Attraktivität einer Privatschule ausmachen, sondern primär Qualität und Erfolg des Unterrichts. Wie die NSZ dieses Ziel verfolgt und die damit verbundenen Probleme angepackt hat, soll im nächsten Kapitel zur Sprache kommen.



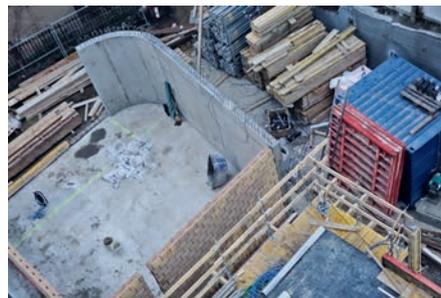
Spatenstich



Aushub



Arbeiten am Gewölbe



Rohbauphase



Die zukünftige Aula



Die NSZ unter Leistungsdruck – von Aufsichtsorganen und Erfolgsquoten

Seit den dramatischen Ereignissen, die im Sommer 1942 zur Gründung der NSZ geführt hatten, war den NSZ-Verantwortlichen jederzeit klar: An der staatlichen Bewilligung und Aufsicht führte kein Weg vorbei. Von Anfang an setzte man alles daran, die staatlich vorgegebenen Qualitätsstandards zu erfüllen. Und so gehörten die periodischen Visitationen der schulpflichtigen NSZ-Klassen durch Bezirks- und Kreisschulpflege bis 2012 zum gewohnten Schulalltag.

Die NSZ-Mittelschulkommission

Für die nichtschulpflichtigen Abteilungen der Handelsschule und des Gymnasiums allerdings fehlte eine staatliche Aufsicht. Bereits drei Jahre nach der Gründung der NSZ war sich der Vorstand jedoch einig: Auch der Unterricht an Handelsschule und Gymnasium sollte durch externe Fachleute kontrolliert und damit die NSZ-Schulleitung in ihrem Bemühen um qualifizierten Unterricht unterstützt werden. Im Januar 1945 wurde deshalb die «Schulkommission» – ab 2000 «Mittelschulkommission» genannt – ins Leben gerufen, eine Arbeitsgruppe von Fachlehrerinnen und Fachlehrern, die grösstenteils als aktive oder ehemalige Lehrkräfte an staatlichen oder privaten Gymnasien tätig waren und zum Teil sogar selbst als Examinatoren und Experten an den Prüfungen der Schweizerischen Fremdmatura mitwirkten. Mit den Anforderungen eines anspruchsvollen Gymnasialunterrichts bestens vertraut, sollten die Schulkommissionsmitglieder durch periodische Unterrichtsbesuche und Expertentätigkeit an den internen Diplom- und Zwischenmaturaprüfungen den hohen Qualitätsstandard des Mittelschulunterrichtes an der NSZ überwachen.

Dass gerade in diesem Gremium langjährige Treue zur NSZ besonders wertvoll war, liegt auf der Hand. Zu denken wäre in diesem Zusammenhang vor allem an die 23-jährige Präsidialzeit von Prof. Dr. Ernst Koopmann (1960 – 1983), des ehemaligen Prorektors der Städtischen Töchterschule in Zürich; an die beiden über 30 Jahre im Dienst der NSZ aktiven Mittelschulkommissionsmitglieder, Dr. Manfred Todt, den ehemaligen Rektor des kantonalen Gymnasiums Langenthal und Prof. Dr. René Weiss, Mathematik- und Physikprofessor an der Kantonsschule Hohe Promenade in Zürich; an die 22 Jahre, in denen Prof. Dr. Beat Schmid als Romanist die Französisch- und Italienischlehrkräfte an der NSZ zwischen 1981 und 2003 betreut hat; oder auch an Dr. Walter Diggelmann, der als ehemaliger NZZ-Redaktor und Kantonsrat die Schulkommissionsarbeit während 43 Jahren (1958 – 2001) bereichert hat.

Fremdmatura – eine Herausforderung für Schüler und Lehrpersonen

An Aufsichtsorganen fehlte es der NSZ offensichtlich nicht.

Die eigentliche Nagelprobe des gymnasialen Unterrichts aber waren nicht die Visitationsberichte der Schulkommission, sondern die Schweizerischen Maturitätsprüfungen selbst. Als sogenannte «Fremdmaturen» stellten sie Schulleitung und Lehrkollegium vor ganz besondere Probleme: Die Kandidatinnen und Kandidaten werden nicht – wie bei der sogenannten «Hausmatura» der staatlichen Kantonsschulen – von vertrauten Lehrkräften geprüft, die ihre Kandidatinnen und Kandidaten aus dem Unterricht kennen und genau wissen, über welche Stoffkenntnisse sie verfügen; zudem finden die Prüfungen nicht in den bekannten Räumen des angestammten Schulhauses statt, sondern in Hörsälen fremder Universitäten. Die externen Prüfungen der Schweizerischen Fremdmatura stellen deshalb sowohl für die Kandidatinnen und Kandidaten als auch für die vorbereitenden Schulen eine besondere Herausforderung dar.

Wenn wir nur einen Bruchteil von dem, was wir an Zeit und Kraft aufwenden, um herauszufinden, wie wir den Menschen intelligenter, gescheiter machen können, darauf verwenden würden, ihn charakterlich zu fördern, es stünde um vieles besser in dieser Welt. (Dr. Paul Schmid, Schulleiter 1943 – 1961, 35 Jahre Neue Schule Zürich, Rückblick und Ausblick, S. 42)

Für die NSZ-Verantwortlichen war bald einmal klar, dass drei Schwerpunkte die Vorbereitung auf diese anspruchsvollen Prüfungen prägen mussten: Einmal die Betreuung der Maturandinnen und Maturanden vor Ort während der Prüfungssessionen. Dann die konsequente Ausrichtung des Fachunterrichtes auf die Erfordernisse der Schweizerischen Fremdmatura; und schliesslich die NSZ-interne Evaluation der Maturandinnen und Maturanden durch maturagemässe Trainings- und Promotionsverfahren.

Relativ einfach liess sich die Betreuung vor Ort erreichen. Spätestens seit den 1970er Jahren wurden die Lehrkräfte des NSZ-Gymnasiums angehalten, während der Schweizerischen Maturitätsprüfungen die entsprechenden Universitäten aufzusuchen, sei es um unseren Kandidatinnen und Kandidaten durch die Präsenz in den Universitätsgängen ein wenig «Heimatgefühl» zu vermitteln, sei es um in akuten Fällen von Prüfungskoller unterstützend einzugreifen und überstürzte Prüfungsabbrüche zu verhindern.

Diese intensive Betreuung vor Ort hat sich denn auch im Laufe der Zeit zu einem festen Bestandteil der NSZ-Maturavorbereitung entwickelt, der nicht nur von unseren Maturandinnen und Maturanden, sondern auch von deren Eltern immer wieder ganz besonders geschätzt wird.

Schwieriger gestaltete sich die Ausrichtung des Fachunterrichtes auf die Erfordernisse der Schweizerischen Maturitätsprüfungen. Einerseits formulierten die einschlägigen Maturareglemente die Stoffziele zum Teil derart vage, dass sich daraus kaum konkrete Inhalte oder gar Unterrichtskonzepte ableiten liessen. Andererseits waren und sind die Examinatorinnen und Examinatoren der Schweizerischen Fremdmatura in der Regel Gymnasiallehrkräfte verschiedener Kantonsschulen in immer wieder wechselnder Zusammensetzung. Daraus folgte: Wer Schülerinnen und Schüler optimal auf die Schweizerischen Maturitätsprüfungen vorbereiten wollte, musste nicht nur sein Fachgebiet als solches beherrschen, sondern seine Schülerinnen und Schüler in die Lage versetzen, mit der ganzen Vielfalt möglicher Prüfungsfragen verschiedenster Examinatoren umgehen zu können. Freilich konnte dies nur gelingen, wenn sich die NSZ-Lehrkräfte intensiv mit den vergangenen Maturitätsprüfungen auseinandersetzten und ihren Unterricht immer wieder selbstkritisch überdachten und aktualisierten.

Konkret bedeutete dies: Die Lehrkräfte des NSZ-Gymnasiums wurden spätestens seit den 1970er Jahren durch die Schulleitung angehalten, nicht nur die schriftlichen Prüfungsaufgaben, welche die Schweizerische Maturitätskommission den vorbereitenden Schulen nach jeder Prüfungssession zur Verfügung stellt, zu studieren, sondern auch die Gelegenheit wahrzunehmen, den mündlichen Maturitätsprüfungen als Zuhörer beizuwohnen, um so Fragetechnik und stoffliche Anforderungen der jeweiligen Examinatoren zu studieren. Da solche Maturabesuche durch Lehrkräfte nur bei Prüfungen von Kandidatinnen und Kandidaten möglich waren, welche man nicht selbst unterrichtet hatte, wurden die Kandidatinnen und Kandidaten der NSZ nach jeder Prüfungssession gebeten, zu jeder mündlichen Prüfung ein kurzes Prüfungsprotokoll für das NSZ-Archiv zu erstellen, welches Lehrkräften und kommenden Maturaklassen als wertvolles Arbeitsinstrument dienen sollte.

Trotzdem: Die Fremdmatura wurde von vielen Schülerinnen und Schülern als besonders bedrohliche und unberechenbare Prüfungssituation gefürchtet. Deshalb war für die NSZ-Verantwortlichen recht bald einmal klar, dass sich eine erfolgreiche Maturavorbereitung nicht allein auf das Erreichen rein fachspezifischer Lernziele beschränken durfte, sondern auch gezielte Trainingseinheiten im Blick auf die verschiedenen Prüfungssituationen der Fremdmatura umfassen musste. Bis heute sind das Coaching vor Ort und die realistischen Prüfungstrainings während des Unterrichts wichtige Voraussetzungen für den Erfolg unserer Kandidatinnen und Kandidaten an den Maturitätsprüfungen.

Die NSZ-Zwischenmatura

Ob allerdings der so auf die Erfordernisse der Schweizerischen Fremdmatura ausgerichtete Unterricht bei allen sein Ziel erreichte und Kandidatinnen und Kandidaten schliesslich guten Gewissens zur Matura empfohlen werden konnten, stand auf einem ganz anderen Blatt. Wohl existierte am NSZ-Gymnasium eine Promotionsordnung, welche sich bezüglich Fächergewichtung und Promotionskriterien an den Usancen der Schweizerischen Maturitätsprüfungen orientierte. Ob aber die aus dem regulären Unterricht gewonnenen Semesternoten allein auch wirklich zuverlässige Rückschlüsse zulassen auf die Chancen eines Kandidaten, die Matura zu bestehen, war eine Frage, die vor 1972 kaum diskutiert wurde; ebenso wenig wie die Frage, ob grundsätzlich alle Schülerinnen und Schüler der Maturaklasse zur Maturitätsprüfung geschickt werden sollten oder ob die NSZ eine Empfehlung abgeben sollte, welchen Maturandinnen und Maturanden sie einen Matura-Erfolg zutraute, welchen nicht.

Es gehört zum Wesen eines Gymnasiums, dass es über die Bildung zur Ausbildung führen will. Bildung, als ein Wecken geistiger und musischer Kräfte, damit ein junger Mensch fähig wird, sich selbst zu entdecken, und damit er dieser Welt getroster zu begegnen weiss. Ausbildung, als ein Vermitteln des notwendigen Wissens und Könnens, damit er dann über die Hochschule einen Beruf wählen kann, der seinen Fähigkeiten und Neigungen entspricht. Unsere Schule möchte beidem verantwortlich genügen, der eigentlichen Menschenbildung und der geforderten Ausbildung im Blick auf einen akademischen Beruf. (Dr. Erich Klee, Schulleiter 1972 – 1985, Jahresbericht 1974/75, S. 15 f)

Die Tragweite dieser beiden Fragen erkannt und die entsprechenden Initiativen ergriffen zu haben, ist unbestreitbar das Verdienst jenes Schulleiters, der 1972 von Vorstand und Generalversammlung an die Spitze des NSZ-Gymnasiums berufen wurde. Als Dr. Erich Klee die Leitung des NSZ-Gymnasiums übernahm, konnte er bereits auf eine reiche Erfahrung aus einer insgesamt 20-jährigen Schulleitertätigkeit an der Freien Evangelischen Schule Aussersihl in Zürich und an der Internats-Mittelschule Samedan zurückblicken. Dass der promovierte Pädagoge diese Berufung an die NSZ annahm, darf als eigentlicher Glücksfall bezeichnet werden. Ohne den prägenden Einfluss dieses langjährigen Schulleiters wäre der heutige Ruf des NSZ-Gymnasiums nicht denkbar. Überzeugt davon, dass an einer Mittelschule familiäre Atmosphäre und Wohlbefinden durchaus mit Leistungsforderung und realistischer Leistungsbe-

urteilung vereinbar seien, entwickelte er zwei Ideen, welche den Schulbetrieb am NSZ-Gymnasium bis heute prägen.

Zum einen die Idee einer NSZ-internen – maturaähnlich durchgeführten und bewerteten – Gesamt-Prüfung, die als Standortbestimmung für Schule, Eltern und Schüler dienen sollte. Ganz bewusst sollte diese sogenannte „Zwischenmatura“ nicht – wie andernorts üblich – erst unmittelbar vor der eigentlichen Maturitätsprüfung stattfinden, sondern bereits in der dritten Gymnasialklasse, rund ein Jahr vor Beginn der Maturitätsprüfungen. Als «schulinterne Etappen-Prüfung auf dem Wege zur Matura» war die Zwischenmatura gedacht, wie es in einem Mitteilungsblatt vom 11. Dezember 1973 heisst. Als eine Art Trainingslauf auch, welcher bei den Erfolgreichen das Selbstvertrauen im Blick auf die «echte» Matura stärken sollte; bei den andern Anstoss sein sollte «zur intensiven Abklärung, wo die Gründe des Prüfungsversagens liegen könnten.» (Dr. Erich Klee, Mitteilungsblatt Nr. 4 vom 11. Dezember 1973) Sollte sich in einen oder andern Fall herausstellen, dass die Anforderungen einer Maturitätsprüfung doch zu hoch waren, eröffnete der relativ frühe Zwischenmatura-Termin Schülerinnen und Schülern und deren Eltern die Möglichkeit, rechtzeitig einen anderen Weg ins Auge zu fassen.

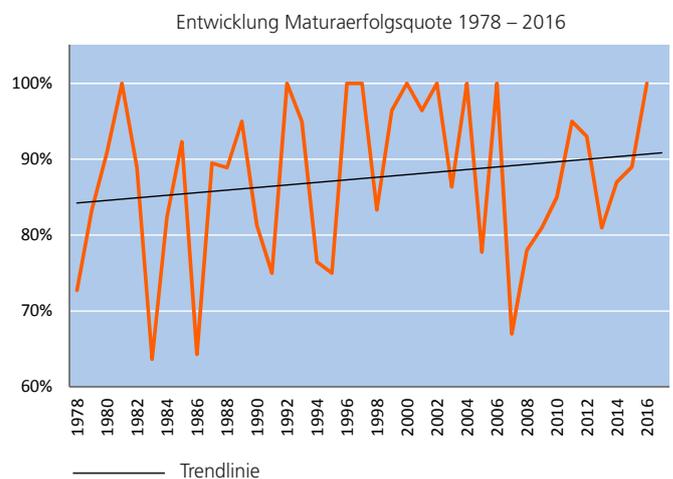
So durchdacht und zweckmässig dieses Zwischenmaturakonzept auch war, die blossе Vorstellung, dass sich einzelne Schüler aufgrund ungenügender Zwischenmatura-Ergebnisse entschliessen könnten, die NSZ ein Jahr vor der Matura zu verlassen, entfachte im Vorstand eine heftige Kontroverse über Nutzen und Schaden der geplanten Zwischenmatura. Doch schliesslich trug die Überzeugungsarbeit des neuen Schulleiters Früchte: Die Einsicht setzte sich durch, dass eine realistische und transparente Evaluation der Maturachancen bei Schülern wie Eltern das Vertrauen in die Qualität des NSZ-Gymnasiums stärken musste.

Die «Matura-Empfehlung» als Evaluationsinstrument

Dem gleichen Zweck sollte ein zweites Instrument dienen, welches Dr. Erich Klee 1977 anregte: Die «Matura-Empfehlung». Bis anhin waren immer alle Schülerinnen und Schüler der Maturaklassen zur Schweizerischen Matura angemeldet worden. Da es immer wieder vorkam, dass auch Maturanden, welche die Anforderungen der Promotionsordnung der NSZ erfüllten, die Matura trotzdem nicht bestanden, sollte in Zukunft ein spezieller Maturakonvent darüber entscheiden, für welche Schülerinnen und Schüler die NSZ die Verantwortung übernehmen konnte, für welche nicht. Wer «empfohlen» war und die Matura trotzdem nicht bestand, sollte an der NSZ gratis repetieren dürfen. Die Botschaft war klar: Das Urteil des Konventes sollte die Maturachancen zuverlässig wiedergeben.

Beide Evaluationsinstrumente – die Zwischenmatura und die Matura-Empfehlung – haben sich hervorragend bewährt und sind bis heute beibehalten und den sich immer wieder wandelnden Anforderungen der Schweizerischen Fremdmatura angepasst worden. Ein Blick auf die Matura-Ergebnisse seit 1978 zeigt deutlich: Die Erfolgsquoten der NSZ-Kandidatinnen und -Kandidaten haben sich markant verbessert. Lag der Jahresdurchschnitt der Matura-Erfolge zwischen 1978 und 1991 bei rund 83%, stieg er in der Zeit zwischen 1992 und 2016 auf rund 88% an.

Und dies nicht etwa nur bei den «empfohlenen» Kandidaten, sondern bei allen, die angetreten sind, ob «empfohlen» oder «nicht empfohlen».



Nach der allgemeinen Verkürzung der Ausbildungsdauer von 4.5 auf 4 Jahre sank die Erfolgsquote im Jahr 2007 markant. Eine genaue Analyse dieses Vorgangs führte zur Einsicht, dass die gymnasiale Ausbildungsdauer an der NSZ flexibler gestaltet werden sollte. Je nach individuellen Voraussetzungen sollten unsere Schülerinnen und Schüler das Matura-Ziel in Zukunft entweder in vier oder aber in viereinhalb Jahren erreichen können. Bis heute erwiesen sich die getroffenen Massnahmen als überaus positiv.

Dass allerdings qualifizierte Maturavorbereitung nicht zum Nulltarif zu haben war, wussten bereits die Gründerväter der NSZ. Kein Wunder also, dass sich die NSZ-Verantwortlichen zu allen Zeiten nicht nur dem schulischen Leistungsdruck stellen mussten, sondern immer wieder auch einem zeitweise höchst dramatischen Finanzdruck.

Die Schule hat sich klar zum Leistungsprinzip bekannt und zeichnet sich unter anderem durch hervorragende Leistungsnachweise im Erreichen der Schweizerischen Matur aus. (Aus dem 1. Audit-/Assessmentbericht vom 14. Juni 2005 zur ISO-Zertifizierung)



Zuversicht nach letztem Coaching



Freude über bestandene Matur

Die NSZ unter Finanzdruck – von roten und schwarzen Zahlen

Bildung kostet immer Geld

Dass Geld und Geist gerade an Privatschulen eine besonders enge – in den Augen vieler unheilige – Allianz eingehen, ist so sehr im öffentlichen Bewusstsein verwurzelt, dass es gar nicht so einfach ist, Aussenstehenden die Problematik jener Doppelnatur der NSZ zu erklären, die im statutarischen Auftrag lag, im Rahmen eines sich selbst tragenden Betriebes professionellen Unterricht durch qualifizierte Lehrkräfte anzubieten. Wer kennt sie nicht, jene flotten Sprüche von der «gekauften Matura», die an Privatschulen zu haben sei «für Kinder reicher Eltern»; im Gegensatz etwa zur hart erarbeiteten Gratismatura der staatlichen Schulen. Dass sich die Examinatoren der Schweizerischen Fremdmatura bei der Beurteilung von Maturandenleistungen kaum dafür interessieren, wie viel Schulgeld die Eltern den vorbereitenden Privatschulen bezahlt haben, fällt dabei meist ebenso unter den Tisch, wie die Tatsache, dass auch die Matura an staatlichen Gymnasien keineswegs gratis zu haben ist.

Erst die aktuellen Finanznöte der öffentlichen Haushalte – und die neuerdings auch von Staatsschulen zum Teil erhobenen Schulgelder – haben auch in breiteren Kreisen die Erkenntnis reifen lassen: Qualifizierte Ausbildung ist nie gratis; schon gar nicht die steuerfinanzierte Ausbildung an staatlichen Gymnasien. Und wer die Aufwendungen des Staates pro Schüler und Jahr mit Privatschultarifen vergleicht, wird überdies feststellen, dass nicht-kommerzielle Privatschulen wie die NSZ – aus Wettbewerbsgründen – mit deutlich weniger Geld auskommen müssen, um ihre Schülerinnen und Schüler zum Maturaziel zu führen als staatliche Schulen.

Zwei Kernfragen haben deshalb die NSZ-Verantwortlichen aller Zeiten intensiv beschäftigt:

- Woher bekommen wir das Geld zur Finanzierung des Schulbetriebes?
- Wofür soll das zur Verfügung stehende Geld am sinnvollsten ausgegeben werden?

Von der Beantwortung dieser beiden Kernfragen hing das wirtschaftliche Überleben der NSZ ab. Seit der Konstituierung der NSZ als Elternverein im Jahr 1942 musste allen Beteiligten klar sein, dass die Betriebskosten der NSZ primär durch Schulgelder gedeckt werden mussten, welche von den Eltern der unterrichteten Schüler zu bezahlen waren.

Trotz staatlicher Bewilligung: Keine Subventionen für die NSZ

An staatliche Subventionen war im Kanton Zürich schon damals nicht zu denken. Staatsschulen seien ganz einfach die

besseren Schulen; Privatschulen überdies elitäre Institutionen für Reiche, die nicht mit Steuergeldern unterstützt werden dürften: So der Tenor in Regierungskreisen. Dass nicht wenige Privatschullehrkräfte auch an Kantonsschulen unterrichten, wird dabei ebenso konsequent übersehen, wie die Tatsache, dass die «staatliche Bewilligung» einer Privatschule durchaus auch eine staatliche Aufsicht über die Qualitätsstandards des jeweiligen Privatschulangebots einschliesst. Die Ablehnung staatlicher Subventionierung von Privatschulen ging so weit, dass – um nur ein Beispiel zu nennen – jeder Versuch der NSZ, für den Turnunterricht ihrer Schülerinnen und Schüler Kantonsschulturnhallen zu einem reduzierten Tarif mieten zu können, scheiterte.

Als Mitglied des Verbandes Schweizerischer Privatschulen ... versteht sich die NEUE SCHULE ZÜRICH ... vor allem als Ergänzung und nicht als Konkurrenz zur Staatsschule.
(Willy Ackermann, Vorstandspräsident 1977 – 1992, Jahresbericht 1980/81, S. 3)

Auch die Hoffnungen auf kirchliche Subventionen zerschlugen sich sehr bald. Im Unterschied zu den etablierten konfessionellen Privatschulen, war die NSZ mit ihrer ökumenischen Offenheit für die Landeskirchen offensichtlich keine unterstützungswürdige Institution, auch wenn sie Unterricht und Charakterbildung auf christlich-ökumenischer Grundlage anstrebte. Die «eigenen» Privatschulen, die sich eindeutig als evangelische oder katholische Schulen profilierten, hatten Vorrang bei der kirchlichen Spendenvergabe.

Das Tarifstufensystem der NSZ

Damit war für die NSZ-Verantwortlichen klar: Sämtliche Kosten mussten letztlich von den Eltern der unterrichteten Kinder getragen werden. Die Vereinsstatuten äusserten sich verständlicherweise nicht zu Tariffragen. Sie hielten lediglich fest, dass die NSZ auf Selbstkostenbasis arbeiten sollte. Da man aber von Anfang an eine «Standesschule für Kinder reicher Leute» vermeiden und den Zugang zur NSZ auch Kindern aus weniger begüterten Familien ermöglichen wollte, wurden die Schulgeldtarife nicht nur moderat angesetzt im Vergleich etwa zu andern Privatschulen auf dem Platz Zürich; man verzichtete überdies ganz bewusst auf einen einheitlichen Schulgeldtarif und stellte den Eltern vier Tarifstufen zur Wahl: Einen (kostendeckenden) Normaltarif, darunter einen (nicht-kostendeckenden) Sozialtarif, darüber einen Ausgleichstarif und einen Gönntarif, mit denen die Defizite des Sozialtarifs aufgefangen werden sollten. Die Wahl der Tarifstufe wurde zudem nicht von der Schule getroffen, sondern den Eltern selbst überlassen. Befürchtungen, dass nun sicher viele unnötigerweise die Sozialstufe wählen würden,

auch wenn sie zu den Begüterten gehörten, bewahrheiteten sich nicht. Im Gegenteil: Die Sozialstufe wurde in aller Regel sehr zurückhaltend gewählt; und die Wahl der Ausgleichsstufe war durchaus keine Seltenheit.

Wie teuer darf denn Bildung sein? – Krise der 60er Jahre

Trotzdem war eine Grundproblematik selbstkostendeckender Schulgeldtarife unübersehbar: Die Höhe der Schulgelder war eng verknüpft mit der Schülerzahl. Sank die Schülerzahl, mussten die Schulgelder erhöht werden. Wurden die Schulgelder aber erhöht, drohten die Schülerzahlen weiter zu sinken. Verständlich, dass die NSZ-Verantwortlichen lange überaus zurückhaltend waren mit substantiellen Schulgelderhöhungen. Zu lange, wie sich zeigen sollte.

Unsere Stärke ist heute die, dass wir einen ganz auf die Qualität ausgerichteten Unterricht zu einem Preise offerieren, der bei gleicher Leistung, gleich kleinen Klassen und gleicher Entlohnung der Lehrer nicht unterboten werden kann.
(Charles Ernst, Vorstandspräsident 1942 – 1960, Jahresbericht 1942/43, S. 6)

Über dem Bemühen, die Schulgelder möglichst tief zu halten, schien die Frage nach angemessenen Salären für die NSZ-Lehrkräfte zeitweise zurückzutreten. Zwar betonte schon der allererste NSZ-Prospekt des Jahres 1943: «Die NSZ nimmt nur gut ausgewiesene, unbescholtene und staatlich konzessionierte Erzieher in ihren Lehrkörper auf und honoriert sie entsprechend.» Was allerdings unter «entsprechender Honorierung» konkret zu verstehen war, darüber gingen die Meinungen des Vorstandes und der Lehrkräfte zeitweise deutlich auseinander, was sich besonders dramatisch in der Krise des Jahres 1960 zeigen sollte. Zwar hatte der Vorstand schon 1958 betont, dass die NSZ verhindern müsse, «dass herangebildete gute Pädagogen verlockenden Stellenangeboten anderer, insbesondere der aus Steuergeldern finanzierten öffentlichen Schule allzu sehr Beachtung schenken.» (Orientierender Bericht über das 16. und 17. Schuljahr 1957/58 und 1958/59, S. 4). Auf den 1. April 1959 wurde deshalb auch eine Lohnerhöhung ins Auge gefasst. Sie fiel allerdings so bescheiden aus, dass vor allem die Mittelschullehrkräfte weitergehende Forderungen stellten, darüber hinaus aber auch die Finanzpolitik des Vorstandes kritisierten und – mit Unterstützung aus dem Elternkreis – die Einberufung einer ausserordentlichen Generalversammlung verlangten. Der Versuch des Vorstandes, die Gemüter durch weitere Zugeständnisse zu beruhigen, schlug fehl und das Vertrauensverhältnis zwischen Lehrerschaft und Vorstand schien nachhaltig gestört. Als am 31. Oktober 1960 die ausserordentliche Generalver-

sammlung zusammentrat, zog der Vorstand die Konsequenzen und trat geschlossen zurück. Erst dem neu gewählten Vorstand gelang es unter seinem neuen Präsidenten, Dr. Hans Gut, durch die Ausarbeitung eines rigorosen Sparprogramms, jene Mittel frei zu bekommen, welche eine substantielle Erhöhung der Lehrersaläre ermöglichten, welche für alle Beteiligten akzeptabel war. Für den Moment wenigstens. Denn genau besehen fiel dieses bedauerliche Zerwürfnis ausgerechnet in eine Zeit, in welcher die Schülerzahlen der NSZ Spitzenwerte von über 390 Schülerinnen und Schülern erreichten. Ein Rückgang der Schülerzahlen oder eine Anhebung der Lehrersaläre an den Staatsschulen mussten die alten Probleme erneut akut werden lassen. Zunächst aber schien alles gut zu gehen. Obwohl die Schülerzahlen in den 70er Jahren auf Werte um 300 Schüler absanken, hielten sich Gewinne und Verluste in etwa die Waage.

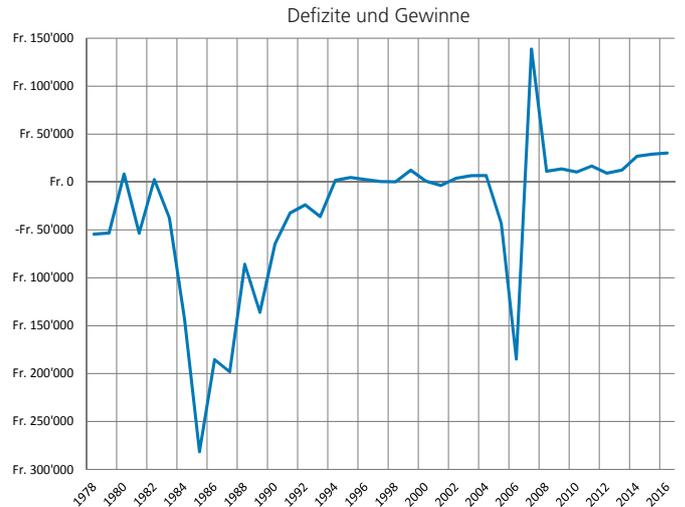
Die Perspektiven verdüstern sich – Krise der 70er Jahre

Trotzdem stellte man sich schon zu Beginn der 70er Jahre im Vorstand die Frage, wie die finanzielle Grundlage der NSZ auch in Zukunft gesichert werden konnte. Die Aussicht auf ausgesprochen geburtenschwache Jahrgänge und die nicht unerhebliche Belastung der Schulrechnung durch die Mietausgaben für das Schulhaus am Hirschengraben bereiteten den leitenden Organen zunehmend Sorgen. Der Gedanke, alle Abteilungen der NSZ im vereinseigenen Ottikergut zu vereinen und das Schulhaus am Hirschengraben aufzugeben, tauchte auf. Dass dies nur möglich war, wenn einzelne Abteilungen geschlossen wurden, lag auf der Hand; deshalb wurde der Verzicht auf die Führung der 4. und 5. Primarklasse, der drei Realklassen und der Handelsschule ins Auge gefasst; im Ottikergut sollten nur noch die Sekundarschule und das Gymnasium geführt werden. Als diese Pläne bekannt wurden, kam es zum Eklat. Bei Schulleitung, Lehrerschaft und Eltern der von den geplanten Änderungen betroffenen Abteilungen stiessen die Vorstandspläne auf entschiedenste Ablehnung. Nachdem bereits der erste NSZ-Prospekt von 1943 betont hatte: «Die NSZ ist eine voll ausgebaute Schule, umfasst 6 Abteilungen und führt bis zur akademischen Reife.», empfand man diese «Konzentrationspläne» von 1974 zum Teil als eigentlichen Verrat an der Gründungsidee. Der Vorstand sah sich missverstanden und trat an einer ausserordentlichen Generalversammlung, die auf den 16. Januar 1975 einberufen worden war, geschlossen zurück. Der neu gewählte Vorstand verzichtete zwar auf die Umsetzung der so heftig kritisierten Schliessungspläne, musste aber spätestens zu Beginn der 80er Jahre erkennen, dass das Problem damit nicht gelöst, sondern nur aufgeschoben war.

Einbruch der Schülerzahlen in den 80er Jahren

Die Schülerzahlen begannen kontinuierlich zu sinken, die Defizite stiegen erschreckend an. Über 140'000 Franken im Schuljahr 1982/83, über 280'000 Franken im Schuljahr 1984/85.

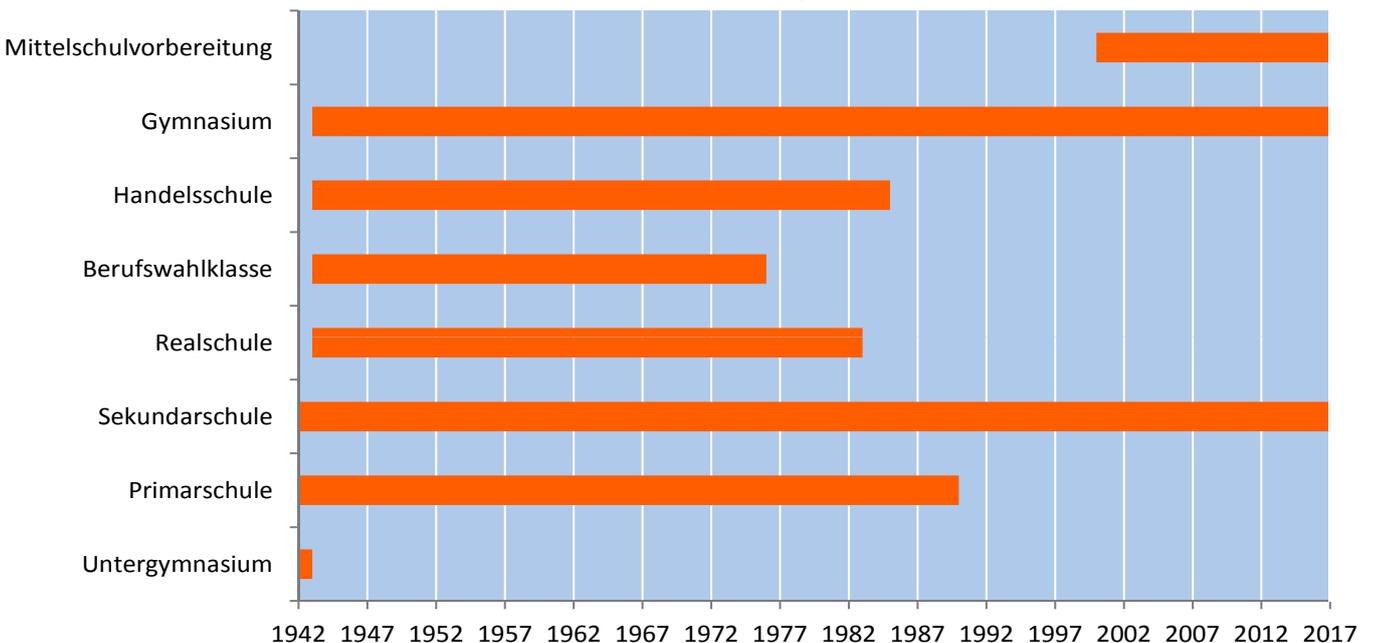
Die Meinungen darüber, worauf der Rückgang der Nachfrage nach NSZ-Studienplätzen zurückzuführen war, gingen naturgemäss weit auseinander: War es der sogenannte «Pillenknick», welcher den Schulen ganz allgemein geburtenschwache Jahrgänge bescherte? Waren es die zahlreichen auf dem Platz Zürich neu entstandenen Privatschulen, die nun auch um die Gunst von Eltern und Schülern warben? Oder war die NSZ ganz einfach zu wenig bekannt? Hätte sie sich nicht markanter profilieren und die unbestreitbaren Matura-Erfolge viel geschickter «verkaufen» müssen? – Eines allerdings war klar: Man musste sich schweren Herzens entschliessen, in Zukunft auf die Führung jener Klassen zu verzichten, die vom Rückgang der Schülerzahlen am meisten betroffen waren. Es waren dies die 4. und die 5. Primarklasse und die drei Realschulklassen. Die 6. Primarklasse als Vorstufe zur NSZ-Sekundarschule und die Sekundarschule als Vorstufe zum NSZ-Gymnasium sollten erhalten bleiben und gemeinsam mit den Gymnasialklassen im Ottikergut unterrichtet werden. Die Handelsschule sollte ins Schulhaus am Hirschengraben verlegt und damit in die Lage versetzt werden, ihr Angebot auszubauen. Die Hoffnungen, die NSZ-Finzen damit wieder in den Griff zu bekommen, erfüllten sich jedoch nicht.



Rekorddefizite und Lösungsvisionen

Als sich für das Schuljahr 1985/86 ein erneutes Defizit von über 180'000 Franken abzeichnete, folgte als weiterer schmerzlicher Schritt die Schliessung der Handelsschule. Trotz massiver Kritik von Seiten der betroffenen Eltern und der Lehrkräfte der Handelsschule fand der Schliessungsantrag des Vorstandes an der ausserordentlichen Generalversammlung vom 5. Dezember 1985 die erforderliche Unterstützung der übrigen Eltern. Doch die Hoffnungen auf eine ausgeglichene Rechnung täuschten erneut. Die NSZ schrieb weiterhin rote Zahlen (Defizit 1987: knapp 200'000 Franken; 1988: über 85'000 Franken; 1989: rund 136'000 Franken). Zwar konnten alle Defizite zwischen

Schulstufen-Angebot 1942 – 2017



1984 und 1990 durch entsprechende Immobilienaufwertungen im Gesamtumfang von über einer Million Franken aufgefangen und die Liquidität der NSZ sichergestellt werden. Doch nichts konnte darüber hinwegtäuschen, dass die Betriebskosten der NSZ die Einnahmen aus Schulgeldern und Spenden bei weitem überstiegen. Einmal ganz abgesehen von den gestiegenen Hypothekarzinsen für die laufend erhöhten Kredite, welche die Betriebsrechnung zusätzlich belasteten. Dazu kam, dass die Hausbank der NSZ – die damalige Volksbank – 1990 den NSZ-Verantwortlichen unmissverständlich klar machte, dass sie keine weiteren Darlehen mehr zur Deckung von Betriebsdefiziten gewähren werde.

Der damalige Gesamtschulleiter und Rektor des Gymnasiums, Dr. Harald Huber, wusste – als promovierter Jurist und Ökonom –, was dies zu bedeuten hatte. Es musste etwas geschehen. Vorstand und Schulleitung diskutierten die verschiedensten Lösungsvarianten: Von neuen Leitbildern über Fusionspläne mit andern Privatschulen bis hin zu Liquidationsszenarien.

Der Schüler entwickelt seine Fähigkeiten nicht durch die Abspeicherung von Dateien und Programmen allein. Als Person wird er vor allem durch die Begegnung mit anderen Personen beeindruckt, und es sind solche Vorgänge, welche in ihm das Licht entzünden können, welches das Lernen sinnvoll und damit erfolgreich macht. Es geht dabei um die Begegnung mit dem Mitschüler – oder der Mitschülerin – aber natürlich hauptsächlich um die Begegnung mit dem Lehrer. (Dr. Harald Huber, Schulleiter 1985–1991, Jahresbericht 1985/86, S. 8)

Nur zwei Themen schienen mehr oder weniger tabu: Die gezielte Erschliessung von Spendengeldern und eine kritische Analyse der Schulgeldansätze resp. der Gedanke an eine substantielle Erhöhung der Tarife.

Man einigte sich schliesslich darauf, dass die Einzigartigkeit der NSZ stärker als bisher betont und nach aussen getragen werden müsse, um die Attraktivität zu steigern. Auf Anregung des Schulleiters hin erinnerte man sich daran, dass die NSZ seit Jahren in den Jahresberichten betonte: «Arbeitet auf Selbstkostenbasis und steht auf dem Boden christlicher Weltanschauung.» Da sich die NSZ nie als konfessionelle Schule verstanden hatte, wurde seit 1987 ganz bewusst von «christlich-ökumenischer Grundlage» gesprochen. Besonderen Ausdruck fand das ökumenische Engagement des Schulleiters unter anderem darin, dass er sich um den Beitritt zu den Dachverbänden der evangelischen und der katholischen Privatschulen der Schweiz bemühte.

Nach einigem Erstaunen über diesen Beitrittswunsch einer nichtkonfessionellen – sondern eben ökumenischen – Privatschule nahmen beide Privatschulverbände die NSZ als neues Mitglied auf, die NSZ als erste und bisher einzige «ökumenische Schule» der Schweiz. Konnte dies nicht ein Weg sein, die NSZ in der Zürcher Privatschullandschaft neu zu positionieren und damit neue Elternkreise anzusprechen? Anstelle des farblosen Schulnamens «NEUE SCHULE ZÜRICH» ein neuer Name als Programm: «ÖKUMENISCHE SCHULE ZÜRICH»?

Der Vorstand liess sich von der Notwendigkeit einer Namensänderung überzeugen und legte der Generalversammlung vom 10. Januar 1990 einen entsprechenden Antrag vor. Die Reaktion der Eltern war eindeutig. Die Kritiker der geplanten Namensänderung überwogen klar: Eine Namensänderung allein löse kein einziges Problem; die NSZ werde durch den neuen Namen nicht attraktiver; im Gegenteil: Der neue Name wirke auf Jugendliche eher abschreckend, weil er die NSZ als betont religiöse Schule erscheinen lasse, wurde argumentiert. Angesichts dieser vehementen Kritik zog der Vorstand den Antrag zurück. Eine Elternkommission wurde gewählt, welche bis zur nächsten Generalversammlung Vorschläge zuhanden des Vorstandes ausarbeiten sollte, wie die finanzielle Situation der NSZ verbessert werden könnte.

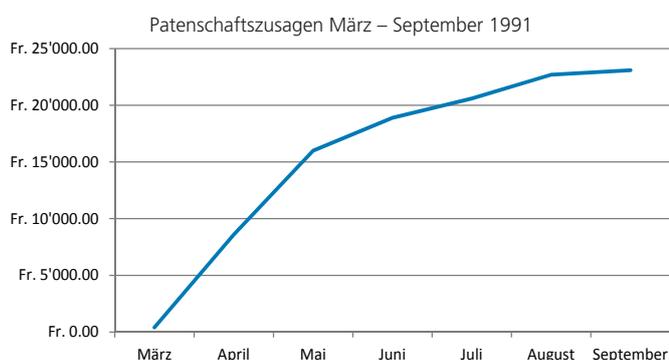
Ein Schulleiterwechsel

Doch noch bevor die nächste Generalversammlung am 20. März 1991 zusammentrat, überschlugen sich die Ereignisse: Enttäuscht über die entschiedene Ablehnung der Namensänderung und die mangelnde Unterstützung durch die Eltern reichte Dr. Harald Huber im Februar 1991 seinen Rücktritt ein. Zur finanziellen Krise kam also noch ein personelles Problem, welches nicht nur Eltern und Schüler, sondern auch uns Lehrerinnen und Lehrer beschäftigte. Wie würde sich ein Schulleiterwechsel an der Spitze der finanziell schwer angeschlagenen NSZ auf die Schülerzahlen auswirken? Wie sicher waren unsere Arbeitsplätze noch? Der Vorstand bemühte sich, eine gewisse Kontinuität sicherzustellen und jeden Eindruck eines Führungsvakuums an der Spitze der NSZ zu vermeiden. Deshalb sah sich der Chronist als Prorektor und stellvertretender Schulleiter alsbald mit der Frage konfrontiert, ob er – nach 12-jähriger Lehrtätigkeit an der NSZ – nicht bereit wäre, die Schulleitung zu übernehmen. Die Zusage fiel ihm alles andere als leicht. Erstens war er sehr glücklich in seinem Lehrberuf und zweitens stellte sich ganz konkret die Frage: War die NSZ überhaupt noch zu retten? Oder war der neue Schulleiter nicht eher ein Liquidator, der nach getaner Arbeit auf der Strasse stand? Nach einigen intensiven und sehr offenen Gesprächen mit Vorstand und Kollegium kam er zur Überzeugung: Die NSZ konnte gerettet werden, vorausgesetzt,

dass alle Beteiligten – Eltern, Vorstand, Schulleitung und Kollegium – wirklich am selben Strang zogen.

Die NSZ-Patenschaftsaktion

Wie gross aber diese Bereitschaft war, für die Sache der NSZ auch wirklich einzustehen, sollte ein erstes Projekt zeigen, welches an der Generalversammlung des Elternvereins vom 20. März 1991 vorgestellt wurde: «Die NSZ-Patenschaftsaktion». Eltern, Vorstandsmitglieder, Ehemalige und Lehrkräfte wurden aufgerufen, im Freundes- und Bekanntenkreis auf die dramatische Situation der NSZ-Finzen aufmerksam zu machen, die Bedeutung der von der NSZ geleisteten Jugendarbeit zu betonen und – wo sinnvoll – um die Übernahme einer 2- oder 4-jährigen Patenschaft zu 50, 100 oder 500 Franken zu bitten. Die Patenschaftsblätter lagen bereit. Nun musste sich zeigen, welche Unterstützung das Projekt «NSZ-Rettung» fand.



Das Echo auf diesen ersten Aufruf zur engagierten Patenwerbung war überwältigend. Noch im April 1991 – einen guten Monat nach dem Start der Aktion – erreichten die Spendenzusagen 10'000 Franken und bereits Mitte Juli – keine vier Monate nach Beginn – war die Marke von 20'000 Franken überschritten. Kaum ein Tag verging, ohne dass neue Patenschaftserklärungen eintrafen. Ein improvisiertes «Spendenbarometer» in der Eingangshalle der NSZ informierte alle Ein- und Ausgehenden über den aktuellen Stand der Aktion.

Eine eigentliche Aufbruchstimmung schien sich der NSZ zu bemächtigen. Allen Unkenrufen zum Trotz, das Ganze sei zwar gut gemeint, letztlich aber wirkungslos, entfaltete die Patenschaftsaktion gleich in doppelter Hinsicht Wirkung: Zum einen entlasteten die Zahlungen der ersten Patenschaftstranche die Betriebsrechnung des Schuljahres 1990/1991 ganz konkret um gute 19'000 Franken. Noch nie zuvor hatte die NSZ einen derartigen Spendenertrag verbuchen können. Zum andern bewirkte die Patenschaftsaktion aber auch einen eigentlichen Stimmungsumschwung. Die NSZ war im Gespräch, ihre existenziellen Finanzprobleme wurden in Kreisen diskutiert, für welche die NSZ bisher kaum mehr als ein farbloser Schulname gewesen war. Unternehmer aus Eltern- und Bekanntenkreisen übernahmen Firmenpatenschaften; andere ergriffen Initiativen, wenn sich in ihrem beruflichen Umfeld die Gelegenheit bot, die Vergabe von Geldern zu beeinflussen. Ohne dieses aktive Mitdenken und spontane Mittun initiativer NSZ-Eltern wäre die NSZ – um nur ein Beispiel zu nennen – nie zu jenen substantiellen Zuwendungen im Umfang von schliesslich insgesamt rund 600'000 Franken gekommen, welche zwischen 1995 und 2003 die dringend notwendige Sanierung unseres Schulhauses ermöglicht haben.

tentiellen Finanzprobleme wurden in Kreisen diskutiert, für welche die NSZ bisher kaum mehr als ein farbloser Schulname gewesen war. Unternehmer aus Eltern- und Bekanntenkreisen übernahmen Firmenpatenschaften; andere ergriffen Initiativen, wenn sich in ihrem beruflichen Umfeld die Gelegenheit bot, die Vergabe von Geldern zu beeinflussen. Ohne dieses aktive Mitdenken und spontane Mittun initiativer NSZ-Eltern wäre die NSZ – um nur ein Beispiel zu nennen – nie zu jenen substantiellen Zuwendungen im Umfang von schliesslich insgesamt rund 600'000 Franken gekommen, welche zwischen 1995 und 2003 die dringend notwendige Sanierung unseres Schulhauses ermöglicht haben.



Sponsorenlauf (1994)

Eine Strukturreform drängt sich auf

Bei aller Dankbarkeit und Freude über das Erreichte konnte allerdings nichts darüber hinwegtäuschen, dass Patenschaftsaktion und Schulhaussanierung nur erste Schritte zu einer nachhaltigen Sanierung der NSZ waren. Das Ziel, den Schulbetrieb als solchen auf Dauer kostendeckend zu gestalten, war noch keineswegs erreicht. Zwar wurden die Betriebsdefizite durch die im Vergleich mit früheren Jahren reichlicher fliessenden Spendengelder gemildert. Die relativ moderaten Betriebsdefizite für die Schuljahre 1991/92 und 1992/93 konnten zwar noch aufgefangen werden. Alarmierend wurde die Situation aber, als die Budgetplanung für das Schuljahr 1993/94 ein Defizit von über 87'000 Franken erwarten liess, während das Kapitalkonto nur noch gerade gut 22'000 Franken auswies. Obwohl seit der letzten Kreditaufnahme durch Aufwertung der vereinseigenen Liegenschaft drei Jahre vergangen waren, konnte kein Zweifel daran bestehen, dass die Hausbank der NSZ an ihrer 1990 formulierten Devise festhielt: Keine Kredite mehr zur Deckung von Betriebsdefiziten! Es musste etwas geschehen. Die gesamten Finanz- und Betriebsstrukturen mussten auf den Prüfstand, wenn die NSZ überleben sollte.

Die NSZ im Aufbruch – wenn Strukturen sich wandeln

Von Tarifen und Salären – Qualität hat ihren Preis

Die Eltern, die uns ihre Kinder anvertrauen, und unsere Mitarbeiter, denen zwischenmenschliche Beziehungen im Schulalltag mehr bedeuten als materielle Vorteile, verbinden sich immer wieder zu einer tragfähigen Gemeinschaft. (Willy Ackermann, Vorstandspräsident 1977 – 1992, Jahresbericht 1982/83, S. 3)

Die Frage, wie der statutarische Auftrag zur Führung einer qualifizierten Schule auf der Basis eines kostendeckenden Betriebes in der Praxis umgesetzt werden sollte, stellte sich im Verlauf der NSZ-Geschichte immer wieder. Bald stand die Höhe der Schulgelder im Vordergrund und damit die Frage, welche finanzielle Belastung den Eltern zugemutet werden konnte; bald drehte sich – wie in der Krise von 1960 – alles um die Lehrersaläre und die Frage, wie tief sie sein durften, ohne dass die Qualität des Unterrichts gefährdet und die Abwanderung qualifizierter Lehrkräfte gefördert wurde. Bald musste man sich – wie in den Krisen von 1975 und 1985 – der heiklen Frage stellen, wie lange die Führung defizitärer Abteilungen zu verantworten, wann die Schliessung nichtkostendeckender Klassen unumgänglich war.

Privatschulen, in ökumenischer Offenheit geführt, haben eine grosse Chance: Sie stehen für menschliche Werte ein und legitimieren dadurch ihre Existenz. Dadurch sind sie aber auch gefordert, weil sie einem Legitimationsdruck ausgesetzt sind. (Ruedi Löschorh, Vorstandspräsident 1994 – 1999, Jahresbericht 1998/99, S. 3)

All diese früheren kritischen Phasen wurden durchgestanden, indem sowohl die Schulgelder als auch die Lehrersaläre meist sehr moderat erhöht und defizitäre Abteilungen und Klassen geschlossen wurden, auch wenn man damit von der Vision der Gründerväter von 1942 abwich, welche eine «Gesamtschule» anstrebten, in welcher qualifizierter Unterricht von der Primar- schulstufe bis zur Hochschulreife angeboten wurde; und zwar stellte man sich «individuellen Unterricht in kleinen Klassen» vor, wie der erste Schulprospekt vom Februar 1943 festhielt.

Ob allerdings eine solche familiäre Schule, in welcher qualifizierte Lehrkräfte ihre Schülerinnen und Schüler in kleinen Klassen individuell unterrichteten und betreuten, auf Selbstkostenbasis überhaupt noch realisierbar war, das war die Kernfrage, die sich 1993 mit besonderer Dringlichkeit stellte.

Die NSZ war in den 80er Jahren bis an die Schmerzgrenze geschrumpft: Von ursprünglich drei Primarklassen, drei Realklassen, drei Sekundarklassen, drei Handelsklassen und fünf Gymnasialklassen wurden anfangs des Schuljahres 1993/94 gerade noch zwei Sekundarklassen und fünf Gymnasialklassen geführt. Viel Spielraum für weitere «Gesund-schrumpfungen» blieb nicht. Und trotzdem drohte ein budgetiertes Defizit von 87'000 Franken die letzten flüssigen Reserven zu verschlingen. War dies der Anfang vom Ende dieser Art nichtkommerzieller Privatschulen? Musste man sich einfach damit abfinden, dass qualifizierte Ausbildung nun einmal teuer und in einem nicht-subventionierten, familiären Kleinbetrieb auf Selbstkostenbasis schlichtweg nicht mehr zu realisieren war?

Die NSZ ist im Vergleich mit anderen Privatschulen eher klein, jedoch sehr familiär. Sie geniesst bezüglich des Schulklimas, der pädagogischen, sozialen und individuellen Betreuung unserer Schüler ein hohes Niveau. Dies gilt es zu erhalten. (Ruedi Löschorh, Vorstandspräsident 1994 – 1999, Jahresbericht 1996/97, S. 3)

Erste NSZ-Elternumfrage im Jahr 1993

Fatalistische Endzeitvisionen sind bekanntlich schlechte Ratgeber in schwierigen Zeiten. Und so machten sich Schulleitung und Vorstand daran, die Betriebsstrukturen dieser mittlerweile immerhin fünfzigjährigen NSZ auf Herz und Nieren zu prüfen. Zunächst wollte man wissen, wie Eltern und Vereinsmitglieder ihre NSZ sahen.

Kommunikationsbereitschaft wird jede Gemeinschaft – bei allen Mentalitäts- und Meinungsunterschieden – offener und toleranter machen. Nutzen wir die Chance! Nehmen wir die Schule nicht nur als Institution zur Wissensvermittlung ernst, sondern gleichzeitig als menschliche Gemeinschaft, die ganz wesentlich auch von der Kommunikationsbereitschaft ihrer Mitglieder lebt! (Dr. Frieder Walter, Schulleiter 1991 – 1994, Jahresbericht 1991/92, S. 14)

Diese erste systematische Elternumfrage in der Geschichte der NSZ förderte Erstaunliches – und Ermutigendes – zu Tage: Fast alle, welche antworteten, nämlich 90,1%, bezeugten, sie würden die NSZ nochmals wählen als Ausbildungsort für Sohn oder Tochter. Für die Wahl der NSZ entscheidend waren für die meisten die familiäre Atmosphäre, die überschaubare Grösse, das gute Einvernehmen zwischen Schülern und Lehrkräften und die hohen Matura-Erfolgsquoten.

«Wir würden jederzeit wieder ein Kind in Ihre Schule anmelden. Wir haben bis heute sehr gute Erfahrungen erleben dürfen. Unser Sohn besucht die NSZ gern und hat viele gute Stunden und Jahre in dieser verbracht.» (Elternfeedback Umfrage 1993)

«Ich finde die NSZ wundervoll. Das Engagement von Rektor und Lehrern beispielhaft und für die Schüler ein bleibendes Lernerlebnis fürs Leben.» (Elternfeedback Umfrage 1993)

Zudem betrachteten über 88% die Schulgeldansätze als angemessen. Das klang verheissungsvoll. Die NSZ schien also doch kein «Auslaufmodell» zu sein; wenigstens für jene nicht, die sie wirklich kennen und schätzen gelernt hatten. Das NSZ-Angebot schien attraktiv. Nur musste es gelingen, jene NSZ-typische Mischung aus mitmenschlicher Atmosphäre und anspruchsvollem Fachunterricht auch weiterhin zu gewährleisten. Zu welchem Preis die NSZ allerdings auch in Zukunft solch qualifizierten Fachunterricht im Rahmen einer attraktiven Kleinklassenschule würde anbieten können, war die nächste Frage die 1993 geklärt werden musste.

«Die NSZ ist für mich das Beste, was es gibt. Absolut zeitgemäss in jeder Beziehung. Ich bin sehr dankbar, dass es so etwas gibt und bin sicher, dass diese Pionierarbeit weiter Früchte trägt. Ein ganz herzliches Dankeschön an alle.» (Elternfeedback Umfrage 1993)

Schulgeldtarife auf dem Prüfstand

Während Jahrzehnten waren Schulgelderhöhungen vor allem unter dem Gesichtspunkt beurteilt und vorgenommen worden, dass die finanzielle Belastung der Eltern keinesfalls zu gross werden dürfe. Die Angst vor abschreckenden Schulgeldern, welche Eltern davon abhalten könnten, ihre Kinder in die NSZ zu schicken, bestimmte über lange Zeit die Finanzpolitik der leitenden Organe der NSZ. Ein systematischer Vergleich der NSZ-Tarife mit den Schulgeldern anderer Privatschulen war dringend geboten. Die Ergebnisse waren auch hier ebenso überraschend wie ermutigend. Im Vergleich mit andern Zürcher Privatschulen, welche ebenfalls Sekundarschulen und Maturitätskurse anboten, lagen die NSZ-Tarife durchschnittlich rund 15% tiefer. Substantielle Schulgelderhöhungen durften mithin nicht länger tabu bleiben.

NSZ-Saläre im Vergleich

Dies insbesondere auch im Blick auf die Ergebnisse eines zweiten Vergleiches, den die Schulleitung 1993 vornahm: Ausgehend von der Überlegung, dass zwar gute Entlohnung noch keinen guten Unterricht garantiert, dass aber markant schlechtere Entlohnung der Lehrkräfte auf Dauer die Unterrichtsqualität

einer Schule gefährden musste, wurden die Saläre der NSZ-Lehrkräfte mit den Salären sowohl der staatlichen wie auch privater Schulen mit gleichen Angeboten verglichen. Das Ergebnis war ernüchternd: Die NSZ-Saläre gehörten zu den tiefsten, die an Zürcher Privatschulen bezahlt wurden. Und im Vergleich mit den staatlichen Schulen lagen die Ansätze der NSZ durchschnittlich sogar rund 40% tiefer. Das bedeutete, dass zum Beispiel eine Gymnasiallehrerin mit abgeschlossener Fachausbildung und Mittelschuldiplom an der NSZ bereits nach einigen Dienstjahren pro Monat rund 3000 bis 4000 Franken weniger verdiente als ihre Kollegin an einer Kantonsschule. Die Folge war: Qualifizierte Lehrkräfte verliessen die NSZ oft nach relativ kurzer Zeit, sobald sich ihnen die Gelegenheit zum Sprung an eine Kantonsschule bot. Dies bedeutete jedes Mal Lehrerwechsel für unsere Lernenden und nicht selten Irritationen bei deren Eltern, die zu Recht grossen Wert legten auf einen kontinuierlichen Unterricht. Wenn die NSZ also auch in Zukunft überdurchschnittliche Matura-Erfolge erreichen wollte, durften auch substantielle Salärerhöhungen nicht mehr ausgeklammert werden. An einer grundlegenden Reform der NSZ-Finanzstrukturen führte offensichtlich kein Weg vorbei.

Reform der Finanzstrukturen

Vier Schwerpunkte sollten die im Herbst 1993 von Vorstand und Schulleitung projektierte Umstrukturierung prägen:

- Die Schulgeldtarife sollten innerhalb von zwei Jahren schrittweise erhöht und das Tarifstufensystem vereinfacht werden. Nach wie vor sollte es aber eine Sozialstufe, eine kostendeckende Stufe und eine Ausgleichsstufe geben. Nach wie vor sollte überdies die Wahl der Tarifstufe den Eltern überlassen werden.
- Dienstleistungen, welche die NSZ bisher gratis erbracht hatte, sollten kostenpflichtig werden, so z.B. die Mittelschulvorbereitung, welche bis anhin durch die Lehrkräfte der 3. Sekundarklasse erteilt worden war, durch die Eltern aber nicht separat bezahlt werden musste.
- Das Angebot sollte ausgeweitet, die NSZ damit attraktiver werden: Beaufsichtigte Aufgabenhilfe, musische Quartalskurse, die Veranstaltung zeitgeschichtlicher Diskussionsrunden sowie Kurse in Arbeitstechnik wurden ins Auge gefasst.
- Die Besoldung der Lehrkräfte sollte schrittweise auf rund 80% der Ansätze staatlicher Schulen erhöht werden.

Dass ein Reformprojekt dieser Grössenordnung sowohl unter betriebswirtschaftlichen als auch unter pädagogischen Aspekten hohe Anforderungen stellte, lag auf der Hand. Überdies konnte kein Zweifel daran bestehen, dass die Umsetzung der ins Auge gefassten Massnahmen statutengemäss vor allem eine Aufgabe der Schulleitung sein würde. Offen blieb nur die Frage,



ob die Schulleitung in ihrer traditionellen Struktur dazu überhaupt in der Lage war.

Reform der Schulleitungsstrukturen

Die Statuten des Elternvereins wiesen dem Schulleiter eine nicht unproblematische Doppelfunktion zu. Einerseits sollte er pädagogischer Leiter einer modernen Schule sein, die in Angebot und Strukturen innovativ auf neue – pädagogische und bildungspolitische – Herausforderungen reagierte. Andererseits aber sollte er als Manager, Organisator und Planer eines Wirtschaftsunternehmens dafür sorgen, dass das Unternehmen NSZ kostendeckend arbeitete. Bereitede die optimale Wahrnehmung dieser beiden unterschiedlichen Funktionen durch eine einzige Person schon in verhältnismässig ruhigen Zeiten gewisse Schwierigkeiten, so musste das geplante Reformprojekt sowohl vom inhaltlichen Umfang als auch vom enormen Zeitdruck her die bisherigen Schulleitungsstrukturen überfordern. Zur Finanz- und Angebotsreform musste also noch eine Schulleitungsreform kommen.

Der Vorstand liess sich von der Notwendigkeit einer neuen Führungsstruktur überzeugen und stimmte einer Neuverteilung der Schulleitungsaufgaben zu:

Ein gutes Schulklima kann nicht zentral verordnet und gesteuert werden, ist mithin keine Sache allein der Schulleitung oder der Lehrerschaft. Zu einem guten Schulklima sollten wir alle, die wir zu dieser Schulgemeinschaft der NSZ gehören, unseren Beitrag leisten, ob wir nun Lehrer, Schüler oder Eltern sind. (Dr. Frieder Walter, Schulleiter 1991 – 1994, Jahresbericht 1992/93, S. 9)

Auf Beginn des Schuljahres 1994/95 sollte ein neuer Schulleiter gewählt werden, der aufgrund seiner betriebswirtschaftlichen Ausbildung vor allem die gesamte Finanzverwaltung und Finanzplanung übernehmen konnte, während ein stellvertretender Schulleiter wichtige Bereiche des Schulbetriebes übernehmen und dadurch den Schulleiter entlasten sollte. Ein Vorsteher der Volksschule sollte wie bisher für alle Belange der Sekundarschule zuständig sein. Die bei solch differenzierter Aufgabenteilung besonders wichtige Kommunikation innerhalb der Schulleitung sollte durch regelmässige Schulleitungskonferenzen sichergestellt werden.

Damit stand einer Umsetzung der geplanten Strukturreform nichts mehr im Weg. Noch bevor die Schulleitungsreform mit dem Amtsantritt des neuen Schulleiters, Dr. Markus Dieth, im August 1994 abgeschlossen war, zeigten sich bereits konkrete

Auswirkungen der eingeleiteten Massnahmen: Die Nachfrage nach Studienplätzen am NSZ-Gymnasium nahm im Frühjahr 1993 so stark zu, dass auf den Beginn des neuen Schuljahres die Führung von zwei ersten Parallelklassen ins Auge gefasst werden konnte. Das hatte es noch nie gegeben in der bisherigen Geschichte der NSZ.

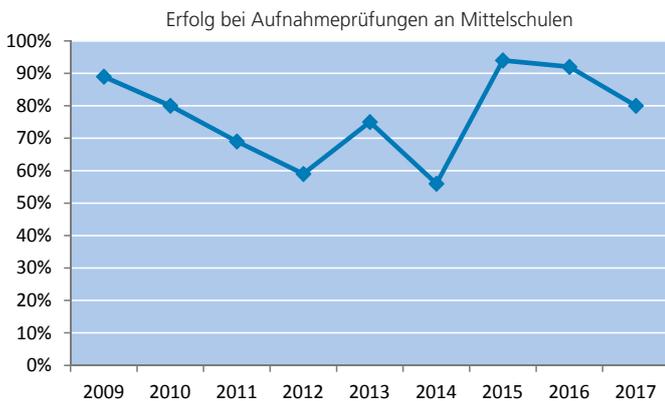
Zudem schlug sich diese Zunahme der Schülerzahl auch im Jahresabschluss für das Schuljahr 1993/94 nieder: Seit über 10 Jahren schrieb die NSZ erstmals wieder schwarze Zahlen. Gewiss: Der finanzielle Gewinn war sehr gering. Ganze 1648 Franken. Aber die Trendwende war geschafft.



Wieder auf Erfolgskurs – Ergänzung durch Mittelschulvorbereitungsklasse

Die folgenden Jahre bestätigten die positive Entwicklung. Bis zum Beginn des Schuljahres 1996/97 ermöglichte die anhaltend grosse Nachfrage nach NSZ-Studienplätzen schliesslich die Führung von Parallelklassen in drei Klassenzügen des NSZ-Gymnasiums.

Zudem konnte auch die Sekundarschulstufe ausgebaut werden: So wurde auf den Beginn des Schuljahres 2000/01 ein einjähriger Mittelschulvorbereitungskurs ins NSZ-Angebot aufgenommen. Die professionelle Vorbereitung von Sekundarschülern auf die anspruchsvollen Aufnahmeprüfungen weiterführender Mittelschulen schien einem echten Bedürfnis zu entsprechen. Zusätzliche Attraktivität verlieh dem neuen MV-Kurs die Möglichkeit, dass Schülerinnen und Schüler bei entsprechenden Voraussetzungen prüfungsfrei ins hauseigene Gymnasium übertreten konnten, falls der Übertritt an eine andere Mittelschule nicht gelingen oder aus andern Gründen nicht mehr aktuell sein sollte.



Und – gleichsam zum Jubiläum des 60-jährigen Bestehens der NSZ – begann das 61. Schuljahr 2002/03 mit einer wieder auf drei Klassen ausgebauten Sekundarschule. Dass sich damit allerdings ein altes Problem neu stellen musste, war den Verantwortlichen klar. Obwohl durch die Abschaffung des Haushaltobligatoriums die Suche nach externen Küchenräumlichkeiten (mit entsprechenden Mietkosten) für den Kochunterricht der Sekundarschüler wegfiel, stellte sich nun die Frage, wo der geforderte Werkunterricht stattfinden sollte. Da die finanzielle Belastung durch die permanente Einmietung in modern ausgerüstete Werkräume und die Beschäftigung eines ständigen Werklehrers zu gross erschienen, entschied man sich für eine ebenso neue wie – v.a. auch für die Schüler – attraktive Lösung. Jede Sekundarschulklasse sollte – von NSZ-Lehrkräften begleitet – einmal während ihrer Sekundarschulzeit eine ganze Werkwoche im Ausbildungszentrum Schiers verbringen. Dort sollte sie von professionellen Werklehrern in modern ausgerüsteten Werkräumen in verschiedenste Techniken der Holz-, Metall-, Filz- und Textilbearbeitung eingeführt werden. Die bisherigen Erfahrungen mit dieser neuen Art von Werkunterricht waren so positiv, dass die «Werkwoche Schiers» heute nicht mehr wegzudenken ist aus dem Sekundarschul-Programm der NSZ.

Elternumfrage von 1998

Praktisch zeitgleich mit der Renovation unseres Schulhauses war damit auch die sanfte Strukturreform abgeschlossen, welche 1993/94 ihren Anfang genommen hatte. Auch wenn die ab 1993 wieder erfreulich steigenden Schülerzahlen optimistisch stimmten, musste sich erst zeigen, ob die getroffenen Massnahmen richtig waren.

«Ganz besonders toll finde ich die Zusammenarbeit zwischen SchülerInnen und LehrerInnen. Dass so viele SchülerInnen die hohen Anforderungen durchstehen und die Matur erfolgreich bestehen, ist neben der fachlichen Kompetenz auch dieser Zusammenarbeit zu verdanken.» (Elternfeedback Umfrage 1998)

Da die letzte Eltern-Umfrage bereits einige Jahre zurücklag, entschlossen sich die NSZ-Verantwortlichen 1998, eine weitere Umfrage zu starten; im Unterschied zur ersten Umfrage von 1993 sollten diesmal aber nicht nur Eltern und Vereinsmitglieder befragt, sondern auch Schülerinnen und Schüler sowie alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingeladen werden, sich zu ihrer NSZ zu äussern. Die Ergebnisse waren erneut überaus aufschlussreich – und ermutigend.

Die überwiegende Mehrheit – nämlich 95,8% der Gymnasiumselttern, 100% der Sekundarschuleltern und 81,9% der Schülerinnen und Schüler – würde die NSZ erneut als Ausbildungsort wählen.

Schule ist mehr als Unterrichtsdisziplin und Unterricht mehr als Massregelung. Das Wohlbefinden aller, die unter dem Dach der Schule zusammenleben und -arbeiten, gehört auch massgebend zur guten Schule. (Dr. Markus Dieth, Schulleiter 1994 – 2000, Jahresbericht 1998/99, S. 6)

Für die Wahl der NSZ waren bei Eltern und Schülern erneut vor allem die drei schon 1993 genannten Kriterien ausschlaggebend: Die überschaubare Grösse, die hohen Matura-Erfolgsquoten des NSZ-Gymnasiums und die familiäre Atmosphäre. Besonders gute Noten bekam das seit 1992 von unserer langjährigen Verwaltungssekretärin, Sibylle Gassmann, überaus engagiert und professionell betreute Schulsekretariat. Als «gut» resp. «sehr gut» beurteilten 98% der Gymnasiumselttern, 100% der Sekundarschuleltern und 90,9% der Schülerinnen und Schüler die Dienstleistungen des NSZ-Sekretariates. Überraschend – und erfreulich – war auch das Urteil über die in den Jahren zwischen 1994 und 1998 markant angehobenen Schulgeldtarife: 95,5% der Gymnasiumselttern und 100% der Sekundarschuleltern beurteilten die NSZ-Schulgeldansätze als «angemessen».

Dass Eltern und Jugendliche nicht in jeder Hinsicht gleicher Meinung waren, konnte nicht überraschen, war aber für die NSZ-Verantwortlichen von besonderem Interesse im Blick auf die Strategien der Zukunft.

Pädagogik ist nicht dazu da, möglichst einfache Wege und Abkürzungen aufzuzeigen. Sie soll unserer Jugend vielmehr helfen, in unsere Kultur hineinzuwachsen und sie verstehen zu lernen. (Dr. Markus Dieth, Schulleiter 1994 – 2000, Jahresbericht 1999/2000, S. 6)

So wurde zum Beispiel der Grundsatz einer «drogenfreien NSZ» – d.h. der Gedanke, dass Drogenverzicht eine Voraussetzung für die Zulassung zur NSZ ist – von einer deutlichen Mehrheit der Eltern vorbehaltlos gutgeheissen, nämlich von 76,6% der Gymnasiumseltern und 85,7% der Sekundarschuleltern. In der Schülerschaft hingegen waren die Meinungen gespalten: Als «vorbehaltlos richtig» wurde der Grundsatz einer drogenfreien NSZ von 37,1% aller Schülerinnen und Schüler empfunden. 30,5% fanden, Drogenverzicht an der NSZ solle nur im Blick auf die sogenannten „harten Drogen“ gelten. Und weitere 30,5% waren der Meinung, Drogenkonsum in der Freizeit sei eine reine Privatsache, in die sich die Schule nicht einzumischen habe: Ansichten, welche deutlich machten, dass in den Bereichen Drogenprävention und Kommunikation von Leitbildern Handlungsbedarf bestand.

«So ein tolles Team haben wir noch nie kennen gelernt. Das schätzen wir sehr. Die NSZ ist vorbildlich und wir werden sie immer wieder weiterempfehlen.» (Elternfeedback Umfrage 1998)

Mit besonderem Interesse wurden natürlich die Resultate der ersten Lehrertaxierung durch Schülerinnen und Schüler erwartet. 16 Kriterien konnten mit Noten zwischen 4 und 1 taxiert werden (4 für «trifft voll und ganz zu»; 3 für «trifft meistens zu», 2 für «trifft teilweise zu», 1 für «trifft gar nicht zu»). Die Ergebnisse waren ebenso erfreulich wie – für die Zukunft – verpflichtend: Der Gesamtdurchschnitt über alle 16 Kriterien und alle Lehrkräfte lag bei 3,3, wobei der Anteil jener Lehrkräfte, deren Bewertungs-Durchschnitt zwischen 3 und 4 lag, 81,2% betrug.

Die ISO-Zertifizierung

Überzeugt davon, dass sporadische Umfragen zur dauerhaften Qualitätssicherung nicht genügten, fasste der Vorstand unter der Leitung seiner Präsidentin Inge Kuhn 2004 den Entschluss, die gesamte NSZ einer ISO-Zertifizierung durch die Schweizerische Vereinigung für Qualitäts- und Managementsysteme (SQS) zu unterziehen. Als Qualitätsleiterin wurde die heutige Konrektorin Susan Wohlfender berufen, welche den Aufbau des neuen Qualitätsmanagement-Handbuches (des heutigen «Schulhandbuches») mit Elan und grosser Umsicht anpackte. Im Juni 2005 war es soweit: Die NSZ bekam das ISO-Zertifikat ohne Auflagen und gehörte damit zu den ersten ISO-zertifizierten Privatschulen der Schweiz.

Dem Leitbild mit seinen hohen Ansprüchen wird seriös und bewusst nachgelebt. (Aus dem 1. Audit-/Assessmentbericht vom 14. Juni 2005 zur ISO-Zertifizierung)

Elternumfrage von 2006

Bei aller Freude über den begehrten Ausweis, waren sich die leitenden Organe der NSZ jedoch im Klaren darüber, dass dies nur ein erster Schritt war, dem weitere folgen mussten. Da die letzte Umfrage bereits sieben Jahre zurücklag, beschlossen Vorstand und Schulleitung, einen dreigliedrigen Umfrageturmus einzuführen. In Zukunft sollten immer in drei aufeinander folgenden Jahren die Eltern, die Schülerschaft und das Lehrkollegium befragt werden. Den Anfang machte eine Elternumfrage im Frühjahr 2006. Bereits eine erste statistische Auswertung der Antworten zeigte erfreulich deutlich, was auch die heutigen Eltern an der NSZ besonders schätzen: So sind – um nur drei Beispiele herauszugreifen – 89% der Meinung, dass sich ihre Söhne und Töchter an der NSZ vollständig oder überwiegend wohl fühlen. 82% haben den Eindruck, dass Sohn oder Tochter sich von Lehrerinnen und Lehrern verstanden fühlen und 65% sind der Ansicht, dass die Schülerinnen und Schüler in den Klassen meistens freundlich miteinander umgehen. 100% sind vollständig oder überwiegend der Ansicht, dass sie sich mit Fragen jederzeit an die Schulleitung wenden können. Und was die Schulgeldtarife angeht, sind 93% vollständig oder überwiegend der Meinung, dass die Höhe der Schulgelder angemessen sei. – Aber auch die frei formulierten Beurteilungen der NSZ machten Mut: «Lehrer sind jederzeit bereit, bei schulischen Problemen zu helfen» heisst es da etwa; oder: «Die Leistungsbeurteilung ist transparent.»

Die Schule hat sich klar zum Leistungsprinzip bekannt und zeichnet sich unter anderem durch hervorragende Leistungsnachweise im Erreichen der Schweizerischen Matur aus. (Aus dem 1. Audit-/Assessmentbericht vom 14. Juni 2005 zur ISO-Zertifizierung)

Die Sekundarschule geht neue Wege

Trotz diesen positiven Feedbacks zeigten die von Jahr zu Jahr schwankenden Schülerzahlen, dass die Zukunft der NSZ nur gesichert werden konnte, wenn die Attraktivität des schulischen Angebots erhalten und, wo sinnvoll und möglich, gesteigert wurde. Dass dabei die Sekundarschulabteilung vor allem auch als Rekrutierungsbasis für die ersten Gymnasialklassen der NSZ eine besonders wichtige Rolle spielte, lag auf der Hand. Zwei Neuerungen wurden deshalb ins Auge gefasst, die zum einen den Sekundarschulabgängern den Eintritt ins Berufsleben, zum andern aber auch den künftigen Gymnasiasten den Übertritt ins Gymnasium erleichtern sollten.

Da guten Englischkenntnissen in der modernen Geschäftswelt nach wie vor eine sehr grosse Bedeutung zukommt, wurde 2007 das Sekundarschulangebot in Englisch um einen freiwilli-

gen Vorbereitungskurs für die beiden Cambridge-Diplome PET (Preliminary English Test) und KET (Key English Test) erweitert. Die Teilnahme an diesen Vorbereitungskursen war freiwillig. Sehr bald zeigte sich, dass dieses Zusatzangebot auf grosses Interesse stiess und rege genutzt wurde.

Im Blick auf jene aber, die nach der dritten Sekundarklasse an das hauseigene NSZ-Gymnasium übertreten wollten, wurde im selben Jahr unter dem Namen «Sek. A Plus» ein progymnasiales Zusatzprogramm konzipiert, welches freiwillig besucht werden konnte. Während der zweiten und dritten Sekundarklasse sollten gymnasiale Fächer wie Chemie, Physik, Latein, Geographie und Geschichte von gymnasialen Lehrkräften unterrichtet werden und so gewissermassen einen ersten Vorgeschmack auf Themen und Arbeitsweise am Gymnasium bieten. Die Reaktionen von Eltern wie Schülern waren überaus positiv.

Trotzdem waren die NSZ-Verantwortlichen davon überzeugt, dass die Evaluation der Unterrichtsqualität der Sekundarschule ausgebaut und auf eine professionellere Basis gestellt werden sollte. Obwohl der Unterricht der schulpflichtigen Sekundarklassen als Folge der staatlichen Bewilligung schon immer der Aufsicht der Bezirks- und der Kreisschulpflege unterstand, entschloss sich der Vorstand des Elternvereins 2012, auch für die Sekundarschule eine Schulkommission einzuführen. Analog zur Schulkommission für das NSZ-Gymnasium sollten externe Fachleute den Unterricht der Sekundarlehrkräfte zweimal pro Jahr besuchen und sowohl der Schulleitung als auch dem NSZ-Vorstand über ihre Beobachtungen Bericht erstatten.

Optimierung der gymnasialen Maturavorbereitung

Aber auch das gymnasiale Angebot wurde zwischen 2007 und 2012 ausgebaut. Zum einen sollte die Maturavorbereitung optimiert werden. Dauerte der Maturitätskurs bis anhin für alle Maturanden vier Jahre, so sollte in Zukunft auch die Möglichkeit bestehen, die Matura erst in viereinhalb Jahren abzulegen. Vor allem für «späte» Quereinsteiger aus anderen Schulen sollten so die Erfolgchancen an der Schweizerischen Fremdmatura zusätzlich verbessert werden.

Vier weitere Neuerungen waren die Folge einer Reform der Prüfungsbestimmungen der Schweizerischen Maturitätskommission, welche ab 2012 die Streichung des bisher für alle Kandidaten obligatorischen Grundlagenfaches «Einführung in Wirtschaft und Recht» verfügte. Für die NSZ-Verantwortlichen war klar: Die dadurch freigewordenen zeitlichen Ressourcen sollten in anderer Form der Maturavorbereitung der NSZ-Gymnasiasten dienen. Eine Projektgruppe aus Mitgliedern des Vorstandes, der Schulleitung und des Lehrkollegiums machte sich an die Arbeit.

Vier Schwerpunkte sollten in den Jahren 2011–2012 neu in die Maturavorbereitung integriert werden: Im Blick auf die Schwierigkeiten, welche selbständiges Arbeiten den Gymnasiasten nach dem Sekundarschulbetrieb in aller Regel bereitet, sollte in der ersten Gymnasialklasse neu das Unterrichtsfach «Begleitetes Studium» eingeführt werden. Die Auseinandersetzung mit dem eigenen Lernverhalten und arbeitstechnischen Problemen sollte die Grundlage für erfolgreiches «selbstorganisiertes Lernen» (SOL) legen. In der zweiten Klasse sollten die Schülerinnen und Schüler im Rahmen einer selbstverfassten – aber von Lehrpersonen betreuten – Semesterarbeit Kriterien und Methoden wissenschaftlichen Arbeitens kennenlernen, die ihnen dann später bei der Abfassung der Maturaarbeit gute Dienste leisten sollten.

Diese Erneuerung wurde bewusst eingeführt, obwohl der Erfolg unserer SchülerInnen bei den Schweizerischen Maturaprüfungen schon heute zu den besten gehört und deutlich über dem Durchschnitt der deutschschweizerischen Resultate liegt. (Werner De Luca, Schulleiter 2001–2009, Jahresbericht 2006/07, S. 7 f)

Aus der Überlegung heraus, dass die Beschäftigung mit wirtschaftlichen und rechtlichen Fragen in der heutigen Zeit gerade auch für jene Schülerinnen und Schüler interessant und wichtig ist, welche Wirtschaft und Recht nicht als Schwerpunktfach gewählt haben, entschied die Projektgruppe zudem, dass die Schüler der zweiten und dritten Klasse am gesamtschweizerischen Wirtschaftsprogramm «Young Enterprise Switzerland» (YES) teilnehmen sollten. Als Unternehmer einer Kleinstfirma von vier bis fünf Personen durchleben die Schüler dabei im Miniaturformat alle Phasen einer Firmengeschichte von der Aufstellung des Businessplanes über die Gründungsversammlung und die Kapitalbeschaffung bis hin zur Produktion und Vermarktung des Produktes oder der Dienstleistung.

Und als vierte, für Eltern und Schülerschaft wohl heikelste Neuerung wurde die Stärkung der Sprachkompetenzen durch einen obligatorischen dreiwöchigen Sprachaufenthalt ins Auge gefasst. Die Herbstferien in der dritten Klasse sollten zwar um eine Woche verlängert werden, allerdings mit der Auflage, dass sich alle Schülerinnen und Schüler während diesen drei Wochen in einem fremdsprachigen Gebiet ihrer Wahl aufhalten.

Die Reaktionen auf diese Erweiterungen des gymnasialen Angebotes waren ebenso überraschend wie erfreulich: So wurde zum Beispiel die Möglichkeit, die Maturavorbereitung bei Bedarf um ein halbes Jahr zu verlängern (4,5-Jahreskurs), in den Elternumfragen von 2012 und 2015 von 98% resp. 97% der antwor-

tenden Eltern als «sehr gut» oder «gut» bewertet. Die Frage, ob die Teilnahme am YES-Projekt eine sinnvolle Ergänzung zur Förderung von Selbständigkeit und Eigenverantwortung sei, wurde von 85% (2012) resp. 81% (2015) mit «ja» oder «eher ja» beantwortet. Und der obligatorische Sprachaufenthalt in der dritten Gymnasialklasse wurde gemäss Elternumfrage von 2015 von allen (100%) als «sehr gut» oder als «eher gut» beurteilt. Und sogar in Schülerkreisen wurde die Aussage, «Der Sprachaufenthalt in der dritten Klasse hat mir persönlich etwas gebracht.» von 90% der Antwortenden mit «trifft zu» resp. «trifft eher zu» beurteilt.

Privatstundenabteilung

Nachdem sich im Laufe der Jahre immer wieder gezeigt hatte, dass für einzelne Schülerinnen und Schüler im einen oder anderen Fach eine individuelle Förderung nötig war, entschlossen sich die NSZ-Verantwortlichen, eine spezielle Abteilung für Nachhilfeunterricht aufzubauen. Unter der Federführung der Konrektoren Daniel Burri und Andreas Suter entstand die «NSZ-Privatstundenabteilung». Recht bald zeigte die grosse Nachfrage nach Privatstunden, dass auch diese Dienstleistung der NSZ einem echten Bedürfnis entsprach.

NSZ-Stipendienfonds

Diese positiven Feedbacks konnten allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass gerade die Schulgelder manchen Eltern immer wieder Kopfzerbrechen bereiteten. Zwar bietet das NSZ-typische Tarifstufensystem mit freiwählbarer Tarifstufe und der Möglichkeit, den Sozialtarif zu wählen, allen Eltern die Möglichkeit, ihr Kind an die NSZ zu schicken. Trotzdem tauchte in der Vergangenheit immer wieder die Frage nach Stipendien auf, welche den finanziellen Druck der Eltern lindern könnten. Bereits 1983/84 unternahm der «Verein Ehemaliger Gymnasialisten der NSZ» (VEN) einen ersten Anlauf, einen Stipendienfonds zu äpfnen, aus dessen Erträgen Kindern bedürftiger Eltern der Besuch der NSZ ermöglicht werden konnte. Ein Fondskapital zu erreichen, welches genügend Erträge abwarf, um substantielle Stipendien zu ermöglichen, war allerdings keine einfache Aufgabe. Zwar konnten im Lauf der Jahre immer wieder einzelne Schülerinnen und Schüler aus dem Stipendienfonds unterstützt werden. Bei einem Fondskapital von rund 70 000 Franken allerdings mussten die Stipendien zwangsläufig gering ausfallen. Dies änderte sich erst im Jahr 2001 durch eine – für die NSZ – glückliche Fügung und – einmal mehr in der Geschichte der NSZ – durch eine spontane Elterninitiative. Iris Brentano, Mutter eines erfolgreichen NSZ'lers, war in ihrer Jugend Schülerin des «reformierten Töchterinstitutes Lucens» (rti) gewesen. Das traditionsreiche Töchterinstitut geriet in den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts in grosse finanzielle Schwierigkeiten. Die

Schülerinnenzahlen sanken, die Defizite stiegen. Schliesslich sah der Trägerverein nur noch einen Ausweg: Die Schliessung der Schule und den Verkauf der Schulanlage.

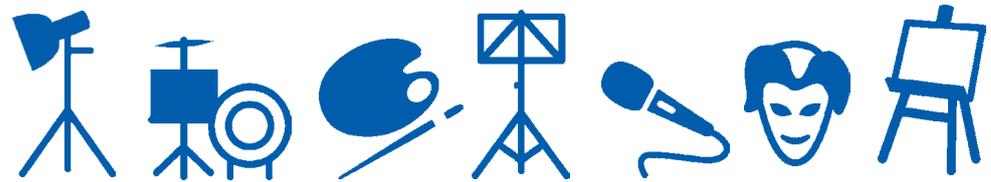
Offen blieb schliesslich nur noch die Frage, was mit dem Stipendienfonds des rti geschehen sollte. Gemäss Statuten des Fonds durfte das Kapital nur an eine Institution mit entsprechenden Zielen übertragen werden. In Erinnerung an ihre eigene Schulzeit in Lucens und im Blick auf ihre Erfahrungen mit der NSZ war Iris Brentano davon überzeugt, dass der Stipendienfonds der NSZ ein würdiger Nachfolger des rti-Stipendienfonds wäre. Ihrer Initiative ist es zu verdanken, dass die Generalversammlung des rti am 13. Januar 2001 den einstimmigen Beschluss fasste, den rti-Stipendienfonds der NSZ zu übertragen. Rund ein Jahr später, am 28. Februar 2002 wurden schliesslich Fr. 111'473 aus dem rti-Stipendienfonds an den Stipendienfonds der NSZ übertragen und am 11. April 2002 erfolgte die Gründung der «Stiftung Stipendienfonds Neue Schule Zürich».

Damit hatten sich die Möglichkeiten der NSZ markant verbessert, fähigen Schülerinnen und Schülern aus bedürftigen Familien Stipendien auszurichten und damit den Besuch einer Schule zu ermöglichen, der ihnen ohne diese finanzielle Hilfe verwehrt geblieben wäre.

Viel war bisher von Strukturen die Rede, von Sachzwängen auch und jenen Problemen, die sich den NSZ-Verantwortlichen immer wieder stellten beim Versuch, dem Grund-Auftrag gerecht zu werden, eine anspruchsvolle und erfolgreiche Privatschule auf Selbstkostenbasis zu führen.

Über all den schwierigen Finanz- und Strukturproblemen sollte aber nicht vergessen werden, dass die NSZ immer wieder auch ein Ort musischer Kreativität war. Vielleicht war es ja gerade diese Seite der NSZ, welche nicht unwesentlich dazu beigetragen hat, auch in schwierigen Zeiten die von Eltern und Schülern immer wieder so geschätzte NSZ-typische Atmosphäre zu erhalten.

Ein Blick auf einige Highlights musischer Kreativität soll deshalb unseren Gang durch siebeneinhalb Jahrzehnte NSZ-Geschichte beschliessen.



Ein Ort musischer Kreativität – von Proben, Konzerten und Vernissagen

Die NSZ-Semesterkonzerte

Bereits die Gründerväter der NSZ waren davon überzeugt, dass musische Aktivitäten eine wichtige Rolle spielen sollten in der Ausbildung junger Menschen. So hält bereits der erste NSZ-Prospekt vom Februar 1943 fest: «Musik, Gesang und die Pflege der Kunst sollen die Ausbildung des Kindes bereichern und ergänzen.»

Diesen Gedanken aufgenommen und seine Umsetzung innovativ vorangetrieben zu haben, ist ein weiteres Verdienst von Dr. Erich Klee, der 1972 die Leitung des NSZ-Gymnasiums übernommen hatte. Bereits im Dezember 1973 berichtet ein rektorales Mitteilungsblatt von Plänen zur Gründung eines NSZ-Schulorchesters.

Bei dieser Gelegenheit will ich gerne hinzufügen, dass wir daran sind, für das nächste Schuljahr neben dem Schülerchor wieder ein kleines Orchester zusammenzustellen. (Dr. Erich Klee, Schulleiter 1972 – 1985, Mitteilungsblatt, Nr. 4 vom 11. Dezember 1973)

Erfolg war dieser Initiative zunächst allerdings nicht beschieden. Gewiss gab es in der NSZ-Schülerschaft immer wieder vereinzelte Instrumentalisten. Für die Bildung eines – wenn auch nur kleinen – Orchesters war jedoch die Zusammensetzung der Instrumente zu heterogen, das spieltechnische Niveau zu unterschiedlich und das Interesse am Orchesterspiel bei den musizierenden Schülerinnen und Schülern zu gering.

Doch der Schulleiter liess sich in seinem musischen Engagement nicht beirren. Um Schülerinnen und Schüler zu aktiverem Musikhören anzuregen, rief er die NSZ-Semesterkonzerte ins Leben. In losen Abständen – etwa zweimal pro Jahr – sollte die gesamte Schülerschaft des Gymnasiums im Rahmen eines kommentierten Konzertes Gelegenheit bekommen, Einblicke zu gewinnen in ganz verschiedene Bereiche musikalischer Kreativität. Bald ging es um die Einführung in bestimmte Stilrichtungen und Musikgattungen, wie z.B. den modernen Jazz (mit dem Saxophonisten Jürg Solothurnmann am 19. September 1980), moderne Improvisationskunst (mit dem Pianisten Theo Lerch am 17. Dezember 1981) oder Beethovensche Sonatenkompositionen (mit dem Pianisten Martin Sulzberger am 29. September 1983). Bald ging es um die Vorstellung bestimmter Instrumente, wie z.B. der Panflöte (mit Jöri Murk am 11. September 1986), der Violine (mit dem Tonhalle Musiker Kemal Akçağ am 7. Dezember 1989) oder der Orgel (mit Hans Egli, dem Organisten der Kirche Oberstrass am 14. Dezember 1990). Ein andermal ging es um die grundsätzliche Frage: «Wie entsteht Musik?», als Hermann

Thieme, Komponist von über 70 Bühnenmusiken für klassische und moderne Schauspiele sowie zahlreicher Filmmusiken zu Fernsehfilmen wie «Derrick» und «Der Alte» Schülerinnen und Schüler hautnah miterleben liess, wie es zu und her geht, wenn Gedanken, Empfindungen und Handlungsabläufe zu Musik werden.

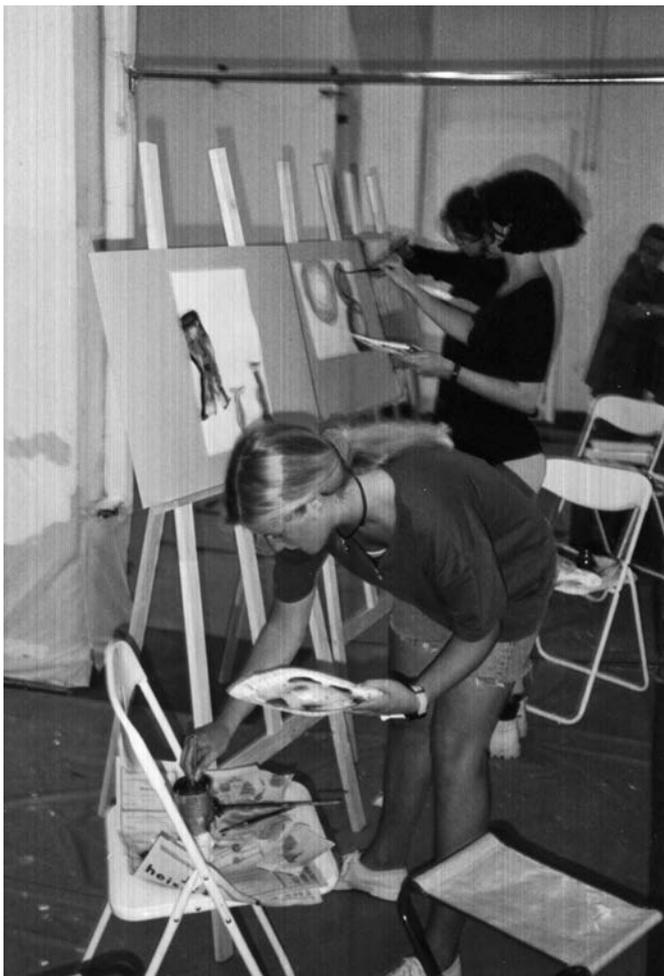
Offenbar wirkten diese Semesterkonzerte ansteckend. Anders wäre es wohl kaum zu erklären, dass sich in der Vorweihnachtszeit des Jahres 1983 neun musizierende NSZ'lerinnen und NSZ'ler bereit erklärten, vor versammelter Schulgemeinschaft ein frei gewähltes Stück allein oder zusammen mit Kolleginnen und Kollegen vorzutragen. So wurde das Semesterkonzert vom 15. Dezember 1983 zu einer ganz speziellen Premiere. Das erste NSZ-Hauskonzert – ausschliesslich durch NSZ-Schülerinnen und -Schüler bestritten – wurde für alle Beteiligten ein voller Erfolg. Und es sollte denn auch nicht bei diesem einen Hauskonzert bleiben.

Variationen bildnerischen Gestaltens

Die Semesterkonzerte waren aber nicht das einzige «Gefäss» für musische Aktivitäten. Besondere Gelegenheiten für musischen Erfahrungs- und Gedankenaustausch bot zudem die ebenfalls in der Ära Klee im Herbst 1975 eingeführte «Arbeitswoche». Eine Woche lang sollte für die Gymnasialklassen die strikt stoffbezogene Maturavorbereitung ruhen und der Beschäftigung mit Themen weichen, welche zwar als solche nicht im Maturareglement vorgeschrieben waren, denen aber nach Ansicht der Schulleitung doch eine grosse Bedeutung zukommen sollte im Rahmen einer humanistischen Ausbildung. Neben handwerklichen, sprachlichen und naturwissenschaftlichen Projekten sollten für die jeweils 4. Klassen kunstgeschichtliche Themen im Zentrum stehen. Bildanalysen und professionelle Führungen in den prominenten Gemäldesammlungen in Zürich und Winterthur wurden ergänzt durch Atelierbesuche bei namhaften Künstlern, wie z.B. bei Klaus Däniker oder Susanne Erb-Hürzeler.

An der Neuen Schule Zürich gehören musische Fächer seit jeher zum schulischen Angebot. Wir sind nach wie vor der Ansicht, dass gerade am Gymnasium, welches sicher ein leistungsorientiertes und lernintensives Ausbildungsgefäss ist, das neben den klassischen Unterrichtsfächern für anderes wenig Spielraum lässt, musische Tätigkeiten das Gefühl des Gemeinsamen sowie des Sozialen fördern und so den Klassenzusammenhalt positiv stärken können. (Werner De Luca, Schulleiter 2001 – 2009, Jahresbericht 2002/03, S. 6)

Noch einen Schritt weiter ging 1994 unsere Zeichenlehrerin – und späteres Mittelschulkommissionsmitglied für Bildnerisches Gestalten – Romi Fischer. Aus der Erfahrung heraus, dass Schulbänke keine optimalen Staffeleien sind und sich Schulzimmer nur sehr bedingt als Atelierräume eignen, begann sie nach einem Raum zu suchen, der als Schul-Atelier benutzt werden konnte und dem Zeichenunterricht ganz neue Perspektiven eröffnen würde. Da unsere hauseigene Turnhalle – vor der grossen Sanierung in den Jahren zwischen 1996 und 1998 – nicht mehr benutzt werden konnte, weil sie weder von der Grösse noch von den Installationen her einem modernen Turnunterricht zu genügen vermochte, stellte sich bald einmal die Frage, ob sich nicht die verlassene Turnhalle als Atelierraum nutzen liesse, in welchem eine ganze Klasse gleichzeitig an verschiedenen Staffeleien arbeiten und nach dem Ende der Lektion die Arbeiten stehen (und trocknen) lassen konnte. Tatkräftig unterstützt durch unseren Chemielehrer, Rolf Geiser, und den Vorsteher der Sekundarschule, Josef Wespi, machte sich Romi Fischer an die Realisierung ihres «Atelierprojektes».



Farbkompositionen zu «Petruschka» (1994)

Mit minimalem finanziellem Aufwand wurden in zahlreichen Freizeitstunden Wände verkleidet, Türen bemalt, Böden belegt und zwanzig Staffeleien gezimmert. Termingerecht auf den Beginn der Arbeitswoche 1994 hin war die Metamorphose der Turnhalle abgeschlossen. Mit einem spannenden Projekt der 3. Gymnasialklasse zum Thema «Malerei und Musik» wurde der Atelierraum eingeweiht. Zu den Klängen von Berlioz' «Symphonie fantastique» und Strawinskys «Petruschka» entstanden Farbkompositionen, die am Schluss der Arbeitswoche zu einer Ausstellung vereint wurden. Die Vernissage zur Eröffnung dieser Ausstellung am 9. Juli 1994 stiess allseits auf grosses Interesse und war ein erneutes Zeichen dafür, wie viel kreative Initiative zu bewirken vermag.

Theater an der NSZ

Dass die NSZ immer wieder über solche kreativen Kräfte verfügte, zeigte sich in ganz besonderer Weise auch in den verschiedenen Theaterprojekten, welche im Laufe der Jahre realisiert wurden. Ansätze zur Bildung von Theatergruppen boten – abgesehen von sporadischen Theaterprojekten innerhalb des Sprachunterrichts – die bereits erwähnten jährlichen Arbeitswochen. Im Zusammenhang mit handwerklichen Projekten zur Herstellung von Masken zum Beispiel entwickelten sich pantomimische Maskenspiele. Und die sprachlichen Projekte der Maturaklassen umfassten nicht selten die Einstudierung fremdsprachiger Theaterstücke. Allein, diese temporären Theatergruppen blieben jeweils nur während der entsprechenden Arbeitswoche bestehen. Der Gedanke, sich ausserhalb von Arbeitswochen und Unterrichtsstunden – in der Freizeit also – mit Mitschülerinnen und Mitschülern zu gemeinsamem Theaterspiel zu treffen, schien vielen zunächst ebenso fremd wie die Mitwirkung in einem Schulorchester.

Das Eis gebrochen zu haben durch die Gründung von Theatergruppen, die sich auch in der Freizeit zu Proben zusammenfanden, war zweifellos das Verdienst unserer langjährigen Englischlehrerin, Christine Lienhart. Unvergessen bleiben ihre Inszenierungen von Harold Pinters «A Night Out» (1984) und Thornton Wilders «Weihnachtsmahl», welches anlässlich der denkwürdigen Abschiedsfeier zum Rücktritt von Dr. Erich Klee 1985 im Kirchgemeindsaal Oberstrass aufgeführt wurde.

Auch unter dem neuen Schulleiter, Dr. Harald Huber, blieb die NSZ ein Ort musischer Kreativität. Es war vor allem das sogenannte «Langschuljahr» von 1989, welches ganz besondere Chancen eröffnete. Durch die Umstellung des Schuljahres vom Frühlingsanfang auf den Spätsommeranfang erfuhr das NSZ-Schuljahr 1988/89 eine Erweiterung um ein Sommerquartal. Die zusätzliche Schulzeit von rund 10 Wochen sollte aber nach

Ansicht der Schulleitung nicht einfach der Ausdehnung und Intensivierung des regulären Unterrichts dienen. Pro Woche sollte den Lehrkräften ein halber Schultag zur Erarbeitung freier Projekte zur Verfügung stehen. Zwischen zwölf vorgeschlagenen Projekten durften sich die Schülerinnen und Schüler frei entscheiden. Neben sprachlichen, technischen, sozialen, kunst- und kulturgeschichtlichen Themen stand auch ein etwas gewagtes Projekt «Musik und Schattenspiele» zur Auswahl. Gewagt aus zwei Gründen: Erstens sollte es um die – durch Rezitation begleitete – pantomimische Umsetzung zweier antiker Metamorphosen von Ovid gehen. Und zweitens sollte eine kleine Instrumentalgruppe die Rezitation und das Bühnengeschehen mit einer eigens für diesen Zweck geschriebenen Musikbegleitung untermalen. Wider Erwarten fand sich eine überaus engagierte Musik-Theater-Gruppe zusammen, die mit bewundernswertem Elan die anspruchsvolle Aufgabe anpackte. Und als im Juni 1989 die beiden Metamorphosen «Pyramus und Thisbe» und «Philemon und Baucis» in den beiden städtischen Altersheimen «Oberstrass» und «Stampfenbach» zur Aufführung gelangten, wurde allen Beteiligten nicht nur klar, wie sehr sich ältere Menschen durch Produktionen engagierter Jugendlicher begeistern lassen. Es war überdies deutlich geworden, dass – im Rahmen geeigneter Projekte und bei entsprechender Schülerzusammensetzung – die Bildung von Instrumentalgruppen und ein Zusammenwirken mit Theatergruppen auch an der NSZ durchaus möglich waren. Ein anderes Highlight des Langschuljahres 1989 war der von Daniel Burri gegründete NSZ-Gospelchor, für den sich vor allem Schülerinnen und Schüler der Sekundarabteilung begeisterten.

Alle diese Erfahrungen machten Mut, auch grössere Projekte in Angriff zu nehmen, wie z.B. jene Inszenierung des Neuen Grossen Welttheaters von Calderon/Drexler im Herbst 1991. Gewiss: Die Herausforderung war gross: Umfangreiche Sprechrollen, eine ungewohnt pathetische Sprache und rhythmisch anspruchsvolle Sprechchorpartien verlangten von der zehnköpfigen Theatergruppe unter der bewährten und innovativen Regie von Christine Lienhart vollen Einsatz. Aber auch das zwölköpfige Orchester – abgesehen von drei Zuzüglern alles NSZ-eigene Kräfte – bedeutete nicht nur die Einstudierung der eigens für dieses Stück geschriebenen Szenenmusik Neuland. Für die meisten war das Ensemblespiel als solches ohnehin etwas ganz Neues und die Koordination zwischen Musik und Bühnengeschehen verlangte von allen Beteiligten erst recht höchste Konzentration und Flexibilität. Begreiflich, dass alle der Premiere vom 22. Oktober 1991 mit einiger Nervosität entgegensehen.

Die Aufführung wurde für alle – Publikum, Theatergruppe und Orchester – zu einem überaus eindrücklichen Erlebnis. Und als



Das Neue Grosse Welttheater (1991)



Theaterorchester zum Neuen Grossen Welttheater von Calderon/Drexler (1991)

nach drei weiteren Aufführungen in den reformierten Kirchen von Oberstrass, Dübendorf und Effretikon ein weiteres Kapitel NSZ-Theatergeschichte abgeschlossen wurde, war das Bedauern über das Ende der Probenarbeit und die Auflösung der ganzen Truppe bei allen Beteiligten gross. Der Gedanke an eine permanente «NSZ-Theaterinstitution» tauchte auf.

Vorerst war allerdings nicht an zusätzliche Belastungen des NSZ-Budgets durch Ausgaben für Theateraktivitäten zu denken. Finanzreform, Schulleitungsreform und die Sanierung des Schulhauses erforderten in den 90er Jahren strikteste Ausgabendisziplin. Umso erfreulicher war es, dass trotzdem einzelne Theaterprojekte realisiert werden konnten, wie z.B. die Inszenierung von Nestroys «Talisman» im Herbst 1992 oder Goldonis «Diener zweier Herren» im Herbst 1994, beide unter der Regie unserer initiativen Deutschlehrerin, Catherine Dubois.

Die Idee einer permanenten NSZ-Theaterinstitution war aber nicht vergessen. Zu Beginn des Jahres 2000 stimmte der Vor-



«Der Talisman» von Johann Nestroy (1992)

Ausserdem fasziniert Nestroys facettenreiche, oftmals recht skurrile Sprache, die zu beherrschen nicht leicht ist. Den jungen Schauspielern ist dies glänzend gelungen. Sie haben sich mit den Personen in dieser Komödie offensichtlich leicht identifizieren können. Ein kleines Blasorchester, durch Klavierspiel unterstützt, hat das Geschehen auf der Bühne spürbar akzentuiert. Nicht zu vergessen die geschickte Bühnenbildgestaltung, die von der vierten Gymnasialklasse entworfen und realisiert wurde. [...]

Mitglieder des Musik-Theater-Clubs der «Neuen Schule Zürich» haben am letzten späten Samstag nachmittag Johann Nestroys Komödie «Der Talisman» im reformierten Kirchgemeindehaus von Dübendorf aufgeführt. Damit stellte sich diese Privatschule vor ... (Aus einer Rezension im «Zürcher Oberländer» vom 11. November 1992)

stand des Elternvereins einem Konzept zu, welches die Durchführung von regelmässigen Theaterworkshops vorsah. Unter der Regie einer professionellen Schauspielerin sollten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht nur lernen, wie man sich auf der Bühne bewegt und ausdrückt, sondern auch hautnah erleben, wie ein Stück in gemeinsamer Arbeit zum Leben erweckt und in öffentlichen Aufführungen umgesetzt wird. Da der Theaterworkshop als Freizeitkurs konzipiert war, sollten auch aus-

wärtige Interessentinnen und Interessenten daran teilnehmen können, auch wenn sie nicht die NSZ besuchten.

Das Echo auf die erste Ausschreibung des neuartigen NSZ-Theaterworkshops war überwältigend. Spontan meldeten sich zehn Theaterbegeisterte und im August des Jahres 2000 begann das Abenteuer. Unter der professionellen Leitung der Schauspielerin und Theaterpädagogin Manuela Schelbert wurden – mit Improvisations-, Bewegungs- und Sprechübungen – erste bühnenpraktische Erfahrungen gesammelt; in gemeinsamen Gesprächen zwischen Regisseurin und Truppe entschied man sich für die Erarbeitung einer Art Collage der Dreigroschenoper von Bertolt Brecht, welche dann kurz vor Weihnachten im Kellertheater des Gemeinschaftszentrums Buchegg über die Bühne ging. Die drei Aufführungen waren ein voller Erfolg. Nicht nur wurden sie ganz allgemein von einem erfreulich zahlreich erschienenen Publikum mit Begeisterung aufgenommen. Die Theaterverantwortliche des Gemeinschaftszentrums Buchegg, Gudrun Baumann, war überdies von der Aufführung so begeistert, dass sie unsere Produktion spontan an das von ihr organisierte Schultheatertreffen der Stadt Zürich im Frühjahr 2001 einlud. Der NSZ-Theaterworkshop hatte seine Feuerprobe bestanden.

Und so folgten weitere Projekte. 2001/02 zum Beispiel «Die wundersame Schusterin» von Federico García Lorca unter der Regie von Manuela Schelbert. Oder 2009/10 «Schillers Wilhelm Tell im Kopf von Robert Walser», eine szenische Collage, basierend auf Originaltexten von Friedrich Schiller und Robert Walser sowie eigenen Texten des Regisseurs, unseres Deutschlehrers Georg Weiss.

Bald zeigte sich aber, dass sich auch Sekundarschülerinnen und -schüler für das Theater begeistern liessen. Im Hinblick auf das Jubiläumsfest zum 70. Geburtstag der NSZ am 12. Juli 2012 erarbeitete die 2. Sekundarklasse unter der Leitung und Regie ihres Klassenlehrers, Nathan Bumann, eine Theaterproduktion zum Thema «Schule 1942». Der mit viel Liebe zum Detail dramatisierte Blick in ein Schulzimmer der Gründerzeit der NSZ stiess allseits auf grosses Interesse und fand begeisterten Beifall. Ins Reich der Märchen wagte sich dann im Sommer 2016 die 3. Sekundarklasse. Unter der Anleitung von sechs Theaterpädagogen des FAHR WERK.ö!, einer «rollenden Theaterwerkstatt», erarbeiteten die 31 Schülerinnen und Schüler unter der Leitung von Conni Stüssi in einem achttägigen Projekt eine Parodie des «Schneewittchen»: Einzelne Szenen der altbekannten Geschichte sollten unter verschiedenen Aspekten wie Perfektion, Konsum, Kriminalität, Gleichstellung, Individualität und Macht gesehen und parodiert werden. «Schneewittchen reloaded» stiess nicht nur beim heimischen NSZ-Publikum auf Begeiste-

rung; sogar das Schweizer Fernsehen interessierte sich dafür und zeigte Ausschnitte der Aufführung in der Sendung «Kulturplatz Schweiz».

Die NSZ war offensichtlich nach wie vor (auch) ein Ort musischer Kreativität.



Schillers Tell im Kopf von Robert Walser (2010)

Kreative Projektwochen

Dies zeigte sich nicht zuletzt auch in einem neuen Projektwochenkonzept des Jahres 2001. Während für die Maturaklassen vor allem fachspezifische Trainings-Projekte im Blick auf die bevorstehenden Maturitätsprüfungen vorgesehen wurden, sollten die ersten Gymnasialklassen Gelegenheit zu künstlerischer Aktivität im Rahmen musikalischer, theatralischer oder gestalterischer Projekte bekommen. Ob es nun um Tanzimprovisationen und den Bau von Holztrommeln im Rahmen des Projektes «Bewegung – Rhythmus des Lebens und der Natur» (Projektwoche 2003), die Umsetzung antiker Sagenstoffe im Rahmen musikalisch begleiteter Schattenspiele (Projektwoche 2004) oder die Eigenproduktion eines Hörspielkrimis ging, der dann – als krönender Abschluss – von Radio LoRa auch tatsächlich ausgestrahlt wurde (Projektwoche 2006): Immer sollte es darum gehen, eine Art musische Kontrapunkte zu setzen zu den im regulären Schulbetrieb im Vordergrund stehenden Anforderungen an die intellektuelle Kreativität.

Dass dabei immer wieder auch interdisziplinäres Arbeiten und Erleben eine zentrale Rolle spielten, zeigte sich insbesondere aber bei den Projekten der letzten zehn Jahre. So etwa im Zusammenhang mit dem Projekt «Musik und Tanz im Lauf der Zeit» von 2007, einem Variété-Programm mit Line-Dance, Live-Musik und Moderation, welches anlässlich des 65. Geburtstages der NSZ am 13. Juli 2007 von den beiden ersten Gymnasialklassen präsentiert wurde. Oder auch im Zusammenhang mit der Produktion jenes Kurzfilms der beiden ersten Gymnasialklassen im Jahr 2009 zum Thema «Nonverbale Kommunikation», in welchem eine fiktive von den Schülerinnen und Schülern selbst entwickelte Liebesgeschichte mit dokumentarischen Passagen zur nonverbalen Kommunikation bei Mensch und Tier verwoben wurde.



Versuch einer Zwischenbilanz

Warum konnte die NSZ im Laufe der vergangenen 75 Jahre – trotz zum Teil widriger Rahmenbedingungen – als kleine Privatschule überleben und sich einen anerkannten Platz in der zürcherischen Privatschullandschaft erringen? So fragten wir zu Beginn unseres Überblicks über 75 Jahre NSZ-Geschichte. Die Antwort fällt nicht ganz leicht. Vor allem dann nicht, wenn man der Versuchung aller Biographen nicht erliegen und alles Geschehen in der Rückschau letztlich als Folge planvollen Handelns interpretieren will. Ein griffiges Patentrezept für den unbestreitbaren Erfolg der heutigen NSZ gibt es sicher nicht.

Die NSZ-Geschichte ist alles andere als eine geradlinige Erfolgsstory. Die NSZ-Verantwortlichen sahen sich immer wieder vor überaus kritische Situationen gestellt: 1942, als – nach der Schliessung des Athenäums – für eine Schar «heimatloser» Schülerinnen und Schüler innerhalb weniger Wochen eine neue Schule auf die Beine gestellt werden musste; 1960, als unterschiedliche Ansichten über die einzuschlagende Lohn- und Finanzpolitik zu einem tiefen Zerwürfnis zwischen Vorstand und Lehrkollegium führten; 1967, als das Schulhaus am Zeltweg nach dem Tod der Eigentümerin geräumt, innerhalb kurzer Zeit neue Schulräume gesucht und die einzelnen Abteilungen umgruppiert werden mussten; oder als in den 80er Jahren aufgrund bedrohlich sinkender Schülerzahlen und explodierender Defizite ganze Abteilungen geschlossen werden mussten und die dringend notwendige Renovation der vereinseigenen Liegenschaft aus finanziellen Gründen immer wieder auf die lange Bank geschoben werden musste. –

Die NSZ also nichts weiter als eine krisengeschüttelte, kaum überlebensfähige Problemschule? Glücklicherweise nicht. Wer die unbestreitbaren Krisensituationen der NSZ-Geschichte näher betrachtet, stellt fest, dass es immer wieder im entscheidenden Moment Persönlichkeiten gegeben hat, die mit einer gesunden Mischung von Idealismus, Realitätssinn und Verantwortungsbewusstsein die Krisen als Chancen begriffen, die anstehenden Probleme engagiert angepackt und sie schliesslich einer Lösung zugeführt haben. Dabei waren sowohl pädagogische Kreativität als auch ökonomisches Urteilsvermögen gefragt. So wurde 1973 die für die Qualitätssicherung am NSZ-Gymnasium so wichtige Zwischenmatura eingeführt, sicher eine der wichtigsten Voraussetzungen für die exzellenten Matura-Erfolge heutiger NSZ-Kandidatinnen und -Kandidaten an der Schweizerischen Fremdmatura. So wurden in den 80er Jahren aber auch schmerzliche Entscheide getroffen, die zur Schliessung verschiedener defizitärer Abteilungen führten und damit die Existenz der NSZ-Sekundarschule und des NSZ-Gymnasiums sicherten.

Dass in der NSZ-Geschichte seit 1942 neben Vorstandsmitgliedern, Schulleitungen und Lehrkräften immer wieder auch Eltern eine besonders wichtige Rolle gespielt haben, entspricht im Grunde ganz dem Charakter der NSZ als Elternverein. Erinnern wir uns – um nur drei Beispiele besonders initiativer NSZ-Väter zu nennen – an die Herren Hans Stüssy, der an der Krisensitzung vom 6. Juli 1942 mit seinem überzeugenden Votum den Anstoss zur Gründung eines Elternvereins gegeben hatte; Dr. R. Meier-Dux, der 1967 seine Liegenschaft am Hirschengraben 1 der NSZ spontan als Schulhaus zur Verfügung stellte oder Dr. Niklaus Ammann, durch dessen Vermittlung die NSZ 1992/93 insgesamt mit rund 600 000 Franken Spendengeldern unterstützt wurde, welche den Beginn der dringend notwendigen Sanierung des Ottikergutes ermöglichten. Ganz zu schweigen von den zahlreichen Eltern, welche sich im NSZ-Vorstand engagierten (und bis heute engagieren).

Trotzdem: Ein griffiges Erfolgsrezept lässt sich aus der bewegten NSZ-Geschichte sicher nicht herausdestillieren. Wohl aber lassen sich drei Grundhaltungen der NSZ-Verantwortlichen erkennen, welche immer wieder dazu beigetragen haben, Krisensituationen zu meistern und trotzdem den NSZ-Charakter zu bewahren; Grundhaltungen allerdings, die sich in unserer Zeit, welche Provokatives, Schräges und Plakatives so liebt, recht unspektakulär ausnehmen mögen:

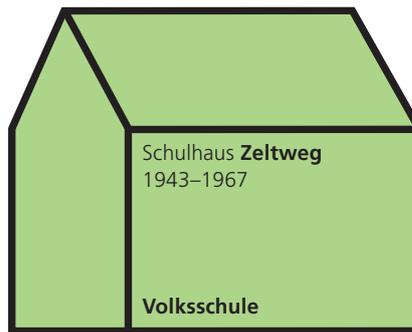
- Die NSZ-Verantwortlichen haben zu allen Zeiten jede Form von modischem Aktionismus abgelehnt. Provokative – und entsprechend schlagzeilenträchtige – Schul-Experimente sucht man in der NSZ-Geschichte denn auch vergeblich.
- Die NSZ-Verantwortlichen haben jede Form ideologischer Fixierung und Intoleranz abgelehnt und die Erziehung zu Toleranz und Verständnis für andere Standpunkte angestrebt.
- Sie haben sich einen gesunden Realitätssinn bewahrt, der zu unterscheiden wusste zwischen jenen Realitäten, die anerkannt werden mussten, wenn die NSZ eine aktuelle Schule bleiben und ihren Schülerinnen und Schülern auch ein Stück aktueller Lebenshilfe bieten wollte; und jenen andern Realitäten, welche nach kritischer Auseinandersetzung und verantwortungsbewusstem Widerstand verlangten, wollte man nicht einfach vor der «Macht des Faktischen» kapitulieren.

Gewiss: Die heutige NSZ steht zweifellos vor anderen Problemen als die NSZ der Gründerväter von 1942. Trotzdem dürfte es sich lohnen, die genannten Grundhaltungen auch in Zukunft im Hinterkopf zu behalten. Immerhin haben sie dazu beigetragen, die NSZ zu dem zu machen, was sie heute ist: Eine der erfolgreichsten privaten Maturitätsschulen im Kanton Zürich.



Schulleitung

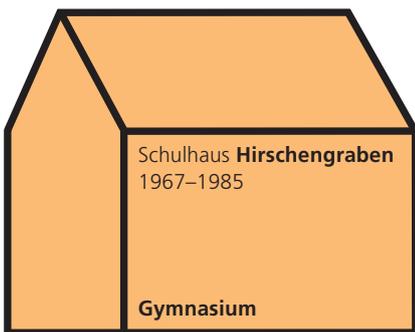
1942–1943 **DR. WALTER BECHERER**



Schulleitung

1943–1961 **DR. PAUL SCHMID**

1961–1967 **MARCEL WERDER**



Schulleitung und Rektorat Gymnasium

1967–1969 **WALTER FAUSER**

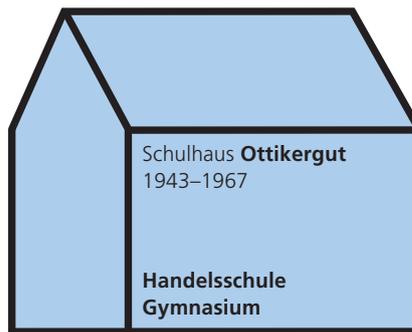
1969–1971 **DR. ULRICH SCHENKER**

1972–1984 **DR. ERICH KLEE**

Prorektorat Gymnasium

1981–1985 **DR. HARALD HUBER**

Das Schulhaus **Hirschengraben** wurde von Herbst 1984 bis zum Ende der Abteilung im Frühling 1986 von den verbleibenden Klassen der Handelsschule belegt.



Schulleitung

1943–1945 **DR. ERNST BOSSHARD**

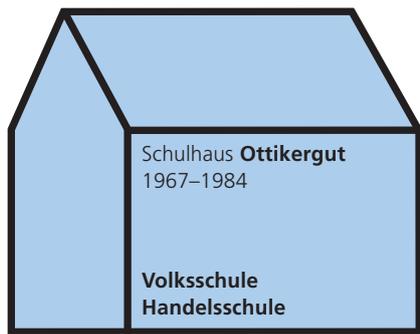
1945–1948 **DR. HC. HANS HOESLI**

1948–1953 **DR. EMIL BUCHMANN**

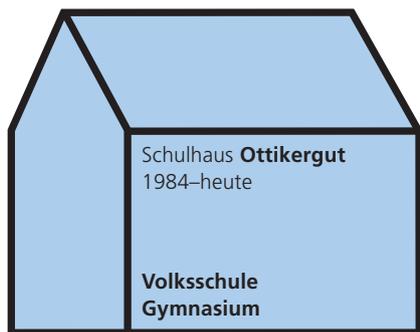
1953–1963 **DR. FRITZ GRÜTTER**

1963–1967 **WALTER FAUSER**





Rektorat Volksschule	
1967–1976	MARCEL WERDER
1976–1984	JEAN BÄRLOCHER
Rektorat Handelsschule	
1967–1974	JEAN BÄRLOCHER
1974–1976	WALTER FAUSER
Rektorat Volks- u. Handelsschule	
1976–1984	JEAN BÄRLOCHER
Prorektorat Volks- u. Handelsschule	
1976–1984	MARCEL WERDER



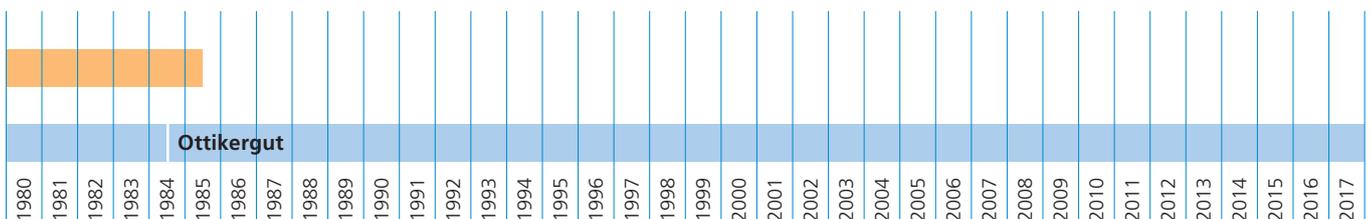
Gesamtschulleitung und Rektorat Gymnasium	
1984–1985	DR. ERICH KLEE
1985–1991	DR. HARALD HUBER
1991–1994	DR. FRIEDER WALTER
1994–2000	DR. MARKUS DIETH
2001–2009	WERNER DE LUCA
2009–2016	DR. CHRISTOPH FREIHOFER
seit 2016	CHRISTOPH BAUMGARTNER

Konrektorat Sekundarschule

1984–1990	MARKUS BUCHER
1990–2001	JOSEF WESPI
2001–2002	JOHN ZECCA
2002–2006	ROBERTO SALGARO
2006–2013	KATHRIN DURISCH
seit 2013	LUKAS ZETT

Konrektorat Gymnasium

1989–1991	DR. FRIEDER WALTER
1993–1994	MARIA DITTRICH
1994–2000	DR. FRIEDER WALTER
2000–2001	WERNER DE LUCA
2001–2006	DANIEL BURRI
2006–2011	ANDREAS SUTER
seit 2011	SUSAN WOHLFENDER



Präsidium Vorstand Elternverein

1942 – 1960	CHARLES ERNST
1960 – 1969	DR. HANS GUT
1969 – 1975	ALFRED SCHELLING
1975 – 1977	DR. WALTER MEIER
1977 – 1992	WILLY ACKERMANN
1992 – 1994	PFR. DANIEL FREI
1994 – 1999	RUEDI LÖSCHHORN
1999 – 2013	INGE KUHN
seit 2013	DR. ROBERT U. VOGLER

Präsidium Schulkommission Gymnasium

1945 – 1946	PROF. DR. ALFRED SPECKER
1946 – 1949	PROF. DR. KARL SCHMID
1949 – 1960	PROF. DR. FRIEDRICH FRAUCHIGER
1960 – 1983	PROF. DR. ERNST KOOPMANN
1983 – 1988	DR. WERNER BACHMANN
1988 – 1989	DR. HARALD HUBER
1989 – 1994	PFR. DANIEL FREI
1994 – 1998	DR. MAX HILFIKER
1998 – 2005	DR. ANDREAS MICHEL
2005 – 2006	ANDRÉ HAUSER
2006 – 2007	DR. ANDREAS MICHEL
seit 2008	DORIS TONOLLA

Präsidium Schulkommission Sekundarschule

2013 – 2014	DR. ROBERT U. VOGLER
2014 – 2016	SUSANNE WERTHMÜLLER MALLY
2016 – heute	SUSANNE BEREUTER

Präsidium Stipendienfonds

2003 – 2012	JRIS BRENTANO
2012 – heute	DR. ANDREAS MICHEL



Neue Schule Zürich (NSZ)

Stapferstrasse 64, 8006 Zürich

Tel. +41 (0)44 360 50 60

info@nsz.ch | www.nsz.ch

Gymnasium

Sekundarschule A

Mittelschulvorbereitung

Privatunterricht